

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Unsere Heimat 1957**

11 (1957)

11

HEIMAT

Unser



3. JAHRGANG / 1957

*Blätter aus der Krignitz*

P6 A 833



Aufn.: K. Jahn, Wusterhausen

*Alte Fachwerkhäuser in Wusterhausen*

## Zur Kulturkonferenz der SED

„Hilfe, ich bin unsichtbar!“ — Vielleicht kennen Sie, meine verehrten Leser, die sobenannte konfektionierte Albernheit, die nun schon seit Wochen und Monaten durch die Lichtspielhäuser der Deutschen Demokratischen Republik geistert, kassemachend und genau so läppisch, wie ihre westdeutschen Produzenten sich das Unterhaltungsbedürfnis ihrer Landsleute und Zeitgenossen vorstellen

Befriedigung des Unterhaltungsbedürfnisses — meinen wir das wirklich, wenn wir unseren Rundfunk- oder Fernsehapparat anstellen, ins Kino gehen, ins Theater oder in ein Konzert? — Sind denn Kulturinstitute nichts weiter als Bedürfnisanstalten, Berieselungsanlagen, Kulturzapfstellen oder Automaten, in die man oben seinen Groschen steckt, um unten Erfrischungen in ansprechender Verpackung herauszuziehen?

„Hilfe, ich bin unsichtbar!“ — Theo Lingen ist es gelegentlich als Hauptfigur dieses unsäglichen Filmes, aber er ist es darin total als der große Künstler, der er doch zweifellos ist, und zwar so völlig unsichtbar wie die Kultur in „Kulturunternehmungen“, die in erster Linie das Geltungsbedürfnis ihrer Manager zu befriedigen haben.

Mag es so sein in kapitalistischen Ländern, in denen das Kulturbedürfnis Einnahmequelle ist wie jede andere Art von Hunger und tagaus tagein hundertfältig prostituiert wird; in Ländern des Sozialismus hat dieses Bedürfnis eine andere Funktion. Dort ist es nicht Einnahmequelle, sondern Motor der Vorwärtsentwicklung. Dort ist Kultur kein Zeitvertreib, kein Hobby, kein Ablenkungsmanöver und kein Beruhigungsmittel, sondern Inhalt und Ziel aller Arbeit und allen bewußten Lebens: das Soll, das zu erfüllen und überzuerfüllen jeder Mühe und aller Freude aufgegeben ist, höchste Erfüllung des Menschseins und nicht nur dessen „kulturelle Umrahmung“.

Hier „stock“ ich schon! „Kulturelle Umrahmung“ — ist das nicht ein Ausdruck, der gerade in unserem Sprachgebrauch besonders häufig vorkommt? — Ob in Elsterwerda eine Friedenskundgebung durchgeführt werden oder in Berlin eine Regierungserklärung über den Sender gehen soll: wird da nicht fast immer sofort nach der „ansprechenden Verpackung“ und „kulturellen Umrahmung“ gefragt? — Wie wäre es bei der Friedenskundgebung mit einer Aufführung des Filmes „Die Kinder von Hiroshima“? — Um Gotteswillen nicht! Das ist doch ein politischer Film; da bleiben uns die Leute weg. Lieber einleitend „Wer hat dich, du schöner Wald?“ und anschließend Tanz! —

Und Brechts Friedenslied vor der Regierungserklärung? Nein, lieber möglichst viel heiße Musik drum herum; dann stellen die Hörer dazwischen nicht ab. Und so macht die ‚kulturelle Umrahmung‘ die Kultur unsichtbar, die Friedenskundgebung oder Regierungserklärung ins Bild bringen wollen.

Der Sozialismus, dem wir entgegengehen und in unserem Bereich Raum schaffen wollen, ist nicht nur die Wissenschaft von der Bewegung, sondern auch die Bewegung selbst. Er ist nicht nur eine bestimmte Eigentumsform und Wirtschaftsweise, sondern vor allem anderen und in allem anderen die Lebenskultur, die die Reste der Barbarei in unserer Welt überwindet; eine Kultur, die weder K a v i a r noch O p i u m für das Volk ist, sondern das tägliche Brot, das es selbst bäckt und verzehrt, und das sich in Kraft verwandelnd neue Kultur für alle erzeugt in seiner Arbeit und in seinem Genuß, im Miteinander seiner Glieder und im Miteinander mit allen Völkern der Erde.

Sozialistische Kultur — das sind nicht nur sozialistische Kulturveranstaltungen, das sind auch sozialistische Arbeitsweisen, sozialistische Grund-, Fach-, Ober- und Hochschulen, sozialistische Sportplätze, sozialistische Moral und sozialistische Kunst. Sie ist Arbeit und ihr Produkt, Rahmen und Bild, Schöpfung und Betreuung, Wirklichkeit und Widerspiegelung der Wirklichkeit — ist eines in allem, alles in einem und alles in allem.

Sie lebt im Traktor auf dem Acker, in der Kombi im Bergwerk, in der Drehbank im Betrieb, in der Retorte des Laboratoriums, dem Katheder des Lehrers, in der Waffe des sozialistischen Soldaten, im Lied von Ernst Busch und in dem um die ganze Erde kreisenden ersten von Menschenhand geschaffenen Erdtrabanten.

Sie alle sind Menschheitsleistungen, aber Leistungen welcher Menschheit? — Leistungen der neuen Menschheit, deren Geburt die Schüsse der Aurora vor vierzig Jahren angekündigt haben. Ihr Leben und ihre Kultur, ihr Wachsen und Reifen widerzuspiegeln und weiterzuentwickeln — das ist sozialistische Kunst, sozialistische Musik, sozialistische Malerei und sozialistische Literatur und Inhalt aller wissenschaftlichen, technischen und pädagogischen Mühe sozialistischer Arbeiter, Techniker, Wissenschaftler, Pädagogen, Künstler und Schriftsteller, durch die und für die der Sozialismus verwirklicht wird, von nichts anderem ‚kulturell umrahmt‘ als von sich selbst und seiner eigenen Leistung. Man kann den Sozialismus mit nichts anderem schmackhaft machen als mit ihm selbst, mit seiner Tradition, seiner Gegenwart und seiner Perspektive. Man kann Menschen nicht mit Himbeerlimonade an das Weintrinken gewöhnen und nicht mit Kitsch zum Kunstverständnis erziehen. Erziehung zu sozialistischem Empfinden, Denken und Handeln braucht eine sozialistische Atmosphäre!

Deutschland ist ein gespaltenes Land und in seinem erneuerten Teile viel stärker als irgendein anderes sozialistisches Land den Einflüssen der alten

Welt ausgesetzt. Das macht uns Schwierigkeiten genug. Wir brauchen sie wahrhaftig nicht noch selbst vermehren, sei es aus Liberalismus oder weil wir meinen, die Finanzpläne unserer Theater, Lichtspielhäuser und Konzertdirektionen, unserer Verlage, Buchhandlungen und Kunstaussstellungen nicht anders erfüllen zu können. In vielen Kulturinstituten unserer jungen Republik liegt noch der Knüppel beim Hund, will sagen alte Gewohnheit beim neuen Willen, und wer weiß wie oft der Finanzplan neben dem Kulturplan, eine Atmosphäre der Zwielligkeit schaffend, in der unser sozialistischer Kulturwille nur allzuoft unsichtbar wird.

Höchste Zeit, daß in einer gründlichen Arbeitsbesprechung aller an der Entwicklung unserer Kultur Interessierten Rechenschaft gelegt und eine Atmosphäre geschaffen wurde, in der unser Kulturwille sichtbar wird und unsere sozialistische Kultur sich voll entfalten kann.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands darf der Mitarbeit aller derer gewiß sein, denen die Zukunft Deutschlands und die Gesundung seines kulturellen Lebens am Herzen liegt.

---

### Anruf

Mensch dieser Zeit, die alle Schmerzen kennt,  
sieh deine Hände an: Sie sind voll Blut, —  
wenn du auch nächtlich in der Stille meinst,  
der Mensch ist gut.

Groß ist die Schuld, die wir zu tilgen haben.  
Gestalten wir die neue Zeit vereint,  
daß niemand mehr, erdrückt von seinen Schmerzen,  
auf seinem Bette hilflos sitzt und weint.

Begrab den Haß und deine Eitelkeit,  
versuche stets den andern zu begreifen,  
dann wird in aller Stille ungesehen  
ein kleines Samenkorn der Güte reifen.

Und diese Güte, nütze sie dann wohl  
und räum' dem andern aus dem Weg den Stein,  
dann wird sich dir der Bruder anvertrau'n  
und deine Hand wird voller Friede sein.

KURT VON RÖNNE

## Von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution bis zum Auftreten der KPD in Perleberg

Am 7. November 1917 stürzte die von der Partei der Bolschewiki geführte Arbeiterklasse Rußlands im Bunde mit der Dorfarmut und mit der Unterstützung der Soldaten und Matrosen die Macht der Bourgeoisie und errichtete den sozialistischen Sowjetstaat. Damit begann eine neue Epoche der Menschheit.

Auf einem Sechstel der Erde wurde die Macht der Imperialisten und Kriegstreiber beseitigt und damit ein Bollwerk des Friedens geschaffen.

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution zeigte den Werktätigen in den kapitalistischen Ländern den Weg zum Sieg über den Kapitalismus. Sie bewies, daß die Arbeiterklasse nur siegen kann, wenn sie sich in ihrem Kampf konsequent auf die Lehre des Marxismus-Leninismus stützt.

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution übte einen entscheidenden Einfluß aus auf die Entwicklung der revolutionären Krise in Deutschland. Sie zeigte den werktätigen Massen in Deutschland den Weg, wie sie den Krieg beenden und die für den Krieg verantwortlichen Kräfte entmachten konnten. Die unmittelbare Auswirkung der Oktoberrevolution und des Friedensangebotes der Sowjetregierung sowie die Empörung über die Forderungen der deutschen Imperialisten in Brest-Litowsk zeigten sich in den großen Munitionsarbeiterstreiks im Januar 1918 in Berlin, Mittel-, West- und Süddeutschland. Über eine Million deutsche Arbeiter streikten aus Protest gegen die dem Sowjetvolk zugemuteten Bedingungen, gegen die Fortsetzung des Krieges und gegen die Hungerrationen.

Während dieses Streikes wurden erstmalig revolutionäre Obleute und Arbeiterräte gewählt. Der Januar-Streik war jedoch nicht von Erfolg gekrönt. Durch die rechtssozialistischen Führer, die in den Streik eintraten, wurde der Streik abgewürgt.

Nie war die Zeit günstiger und reifer für die Arbeiterklasse Deutschlands, das Steuer des Staates wirklich selbst in die Hände zu nehmen (so, wie es dann 1945 im östlichen Teil Deutschlands durch die Söhne der Oktoberrevolution ermöglicht wurde). Der größte Teil der Arbeiter wartete nach den langen Jahren voller Hunger und Entbehrungen auch auf diese befreiende Tat. Nun jedoch machte sich die verhängnisvolle Politik der SPD

bemerkbar. Die durch Jahrzehnte verfolgte irrige Theorie, auf friedliche Weise den Sozialismus zu erreichen, hatte nun dazu geführt, daß die Arbeitermassen nicht systematisch auf den Kampf für die sozialistische Revolution vorbereitet worden waren. Als daher am 8./9. November 1918 die Stunde der Entscheidung heran war, erkannten die Führer der Sozialdemokratie nicht, wie sie die Macht zu sichern hatten. Sie ließen alle wichtigen Positionen in den Händen derer, die sie bisher innegehabt hatten, anstatt sich von denen zu trennen. Die Führung der SPD setzte sogar alle Mittel ein, um die Revolution niederzudrücken.

Dazu kam, daß die Arbeiterklasse in sich gespalten war. Die so begonnene Revolution mußte im Sande verlaufen. Es fehlte die einheitliche revolutionäre Arbeiterpartei.

Am 30. Dezember 1918 trat im preußischen Abgeordnetenhaus in Berlin der Gründungsparteitag der KPD zusammen. Insgesamt waren auf dem Parteitag 100 Teilnehmer anwesend, darunter 83 Delegierte aus 46 Orten aller Teile des Reiches. Der Parteitag wurde von Wilhelm Pieck geleitet.

Wie die KPD im ganzen Lande Fuß zu fassen versuchte, wie sie sich bemühte, alle Orte zu erfassen und an die Menschen heranzukommen, soll in den folgenden Absätzen am Beispiel der Stadt Perleberg gezeigt werden: „Am Donnerstag, dem 15. Mai 1919, wurde erstmals eine Versammlung der Kommunisten im Perleberger Hagen durchgeführt. Einberufen wurde diese Versammlung von einem Melker aus Dallmin. Der Redner war von außerhalb. Der Besuch der Versammlung war schwach. Es sollen sich 45 Mitglieder für die KPD gemeldet haben.“

Erst ein knappes Jahr später kommt es zur Gründung einer Ortsgruppe der KPD in Perleberg. Die Vorarbeiten hierzu wurden von dem in Berlin wohnenden Genossen Hans Plettner geleitet. Dieser war während der Revolutionstage 1918 Soldat und Mitglied des Soldatenrates in Perleberg gewesen. Er hatte damals die Perleberger Verhältnisse kennengelernt und in den darauffolgenden Monaten die Verbindung mit den Arbeitern von Perleberg aufrechterhalten.

Die offizielle Gründung der Ortsgruppe erfolgte an einem Abend im Januar oder Februar 1920 (der Tag hat sich bisher noch nicht genau feststellen lassen) in einem Klassenzimmer im 1. Stock der heutigen Goethe-Oberschule (an der Bühne).

Zu diesem Anlaß war der Genosse Plettner nach Perleberg gekommen. An der Gründungsversammlung nahmen folgende Genossen teil: Otto Schult, Fritz Jeschonke, Karl Jeschonke, Karl Nieswandt, Otto Bowert, Karl Schümann, Karl Hahlweg, Wilhelm Hahlweg u. a.

Angeleitet wurde die neugegründete Ortsgruppe durch die Bezirksleitung in Berlin. Bezirksleiter war seinerzeit der Genosse Walter Ulbricht, Organisationsleiter im Bezirk der Genosse Kunze.

In Perleberg hatte schon seit dem Jahre 1914 ein Athletenklub bestanden. Der „Athletenklub 1914“ war nicht politisch ausgerichtet, d. h. irgendeiner Dachorganisation war er nicht angeschlossen. Die Mitglieder hatten sich aus ihrem proletarischen Empfinden heraus in diesem Verein zusammengeschlossen. Aus dem „Athletenklub 1914“ und dem bereits in den Jahren 1905/06 gegründeten Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ (nach dem ersten Weltkrieg Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund) entwickelte sich der Arbeitersport in Perleberg. Die Angehörigen des Athletenklubs 1914 waren mit der Gründung der Ortsgruppe der KPD meist auch Mitglieder der KPD.

In den ersten Jahren nach der Gründung — von 1920 bis 1922 — hielten die Genossen der Ortsgruppe Perleberg gut zusammen und arbeiteten aktiv.

Damals arbeitete und lebte in den Mauern von Perleberg eine zum Teil stark revolutionäre Arbeiterschaft; denn bei den Firmen Staub und Theodor Heinrichs waren viele von außerhalb zugezogene Handwerker beschäftigt. Die Firma Staub, die zum Barmat-Konzern gehörte (einem groß angelegten Schwindelunternehmen), hatte eine Belegschaftsstärke von 250 Mann mit Heimarbeitern, die Firma Th. Heinrichs eine solche von 40 Mann. In diesen Firmen bestand — getragen vor allem durch die von auswärts gekommenen Facharbeiter — eine stark revolutionäre Strömung. Eine Zeitlang bestanden sogar  $2\frac{1}{2}$  rote Hundertschaften. Diese führte der Genosse Johannes Reimer. Der Treffpunkt dieser Organisation war der Stadtpark. Eine besondere Demonstration dieser roten Hundertschaften ist noch in Erinnerung: Am 18. Januar 1922 beging die Ortsgruppe der Deutschen nationalen Volkspartei im Hotel „Deutscher Kaiser“ (heute Brinkers Hotel) den Tag der Reichsgründungsfeier. Als eine Gegendemonstration unternahmen die Hundertschaften einen Protestmarsch. Sie sammelten sich im Stadtpark, marschierten durch die Wittenberger Straße und die Bäckerstraße, vorbei am „Deutschen Kaiser“ bis hinein in den Hagen. Die Ortspolizei von Perleberg war mit der aus dem Kreise zusammengesetzten Gendarmerie vor dem Hotel „Deutscher Kaiser“ versammelt. Sie hatten sich in einem großen Halbrund in doppelter Postenkette bis zum Mühlengebäude heran vor das Gebäude gestellt.

Der Demonstrationzug löste sich im Hagen schnellstens auf, weil die in Alarmbereitschaft liegende Reichswehr bereits im Anmarsch war. Der Zusammenhalt innerhalb der Ortsgruppe der KPD dauerte nicht allzulange. Der Aufbau der Partei steckte ja noch in den Kinderschuhen und es fehlte eine theoretisch gut fundierte Leitung. Außerdem bekam die Parteileitung von den Saalbesitzern keinen Raum zum Abhalten der Versammlungen. Lediglich in den Schulen war es hin und wieder möglich, abends einen Klassenraum zu erhalten. Ein weiteres Übel innerhalb der Ortsgruppenleitung der KPD war die wachsende Uneinigkeit unter den Funktionären und Genossen.

Der spätere Leiter der Ortsgruppe der KPD in Perleberg bis zum Verbot, Max Theiß, sagt hierzu folgendes: „Enttäuscht von diesem Benehmen schlossen wir jungen Genossen uns damals unter dem Genossen Georg Look zusammen und leisteten, soweit man davon unter den gegebenen Verhältnissen sprechen konnte, politische Arbeit.“

Dazu berichtet Genosse Theiß folgendes Erlebnis: „Von Berlin waren uns damals ‚Flugblätter an die Reichswehr‘ zugegangen. Diese sprachen in Versform die Soldaten als Arbeiter im grauen Rock an, nicht auf ihre Brüder zu schießen. Am Nachmittag des 1. November 1923 erhielt ich von dem Jugendgenossen Fritz Schönian einen Teil dieser Flugblätter mit dem Bescheid, diese nur an die Reichswehr zu verteilen. Auf dem Wege nach Hause zu (heute Karl-Marx-Straße) standen auf dem Großen Markt zwei Soldaten. Jedem gab ich ein Flugblatt, ohne mich weiter um die beiden Reichswehrleute zu kümmern. Ich setzte meinen Heimweg fort, ohne zu bemerken, daß die Soldaten hinter mir herkamen. Kurze Zeit später erschienen die beiden mit einem Polizisten und wollten mich verhaften. Mein Vater leugnete meine Anwesenheit, und ich konnte mich mit den Flugblättern davonmachen. Gegen Abend ging ich dann mit den Genossen Schönian und Erich Schulz vor die Kaserne. Dort verteilten wir die Flugblätter bzw. klebten sie an die Pfeiler.

Am 2. November wurde ich, als ich dort mein Stempelgeld holen wollte, im Rathaus verhaftet. Durch ein Schnellgericht wurde ich verurteilt (ich war ja noch jugendlich, geboren am 28. Dezember 1902) zu drei Monaten Gefängnis“.

Nach dem Hitlerputsch im November 1923 erfolgte auch das Verbot der KPD. Das zog eine Massenverhaftung der Funktionäre der Partei nach sich. Der Genosse Theiß befand sich zu der Zeit schon im Amtsgerichtsgefängnis Perleberg. Er stellte fest, daß von Perleberg nicht ein einziger Funktionär eingeliefert wurde, während es von Wittenberge 15—20 Mann waren. Während seiner Haftzeit hatte sich die örtliche Parteileitung nicht um den Genossen Theiß gekümmert und nach der Haftentlassung im Februar 1924 ebenfalls nicht. Ja, Genosse Theiß mußte sehen, daß eine Ortsgruppe der Partei gar nicht mehr bestand. Die 1920 gegründete Ortsgruppe der KPD in Perleberg hatte somit aufgehört zu existieren.

Nicht untergegangen war die Ideologie der revolutionären Arbeiterpartei. Diese hatte, wenn auch zunächst nur wenige, Hirne und Herzen auch in Perleberg gewonnen. Schon 1925 gründete Max Theiß mit Unterstützung einiger Wittenberger Jugendgenossen eine Gruppe des Kommunistischen Jugendverbandes in Perleberg. 1926 wurde aus der Jugendgruppe eine neue Ortsgruppe der KPD. Außerdem wurde der Rot-Front-Kämpfer-Bund in Perleberg (als eine Abteilung von Wittenberge) ins Leben gerufen.

Schwer hatten es die Genossen der Partei in den folgenden Jahren, besonders von 1933 bis 1945. Dafür spricht vor allem das Schicksal des Ge-

nossen Max Theiß. Das aber steht auf einem anderen Blatt. Gewiß ist, daß der Siegeszug des Sozialismus heute auch in Deutschland unaufhaltsam ist, letzten Endes ebenfalls als Auswirkung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, deren 40. Jahrestag wir in diesen Tagen begehen.

Quellenangabe:

1. Lehrbuch für den Geschichtsunterricht (II. Schuljahr) Seiten 431 ff.
2. Lehrmaterial, IV. Teil, zum Studium der deutschen Geschichte. (Vierter Abschnitt 1914—1923) der DVA Walter Ulbricht.
3. Eine Zusammenstellung von Materialien und Veteranen-Berichten über die Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung in Perleberg, bearbeitet von der Archivarin beim Rat der Stadt Perleberg, Frau Friese.



Aufn.: Albert Hoppe, Perleberg

*Das Alte stürzt*

*Zahlreiche Windmühlen belebten einst das Landschaftsbild unserer Heimat. Um die Wende dieses Jahrhunderts waren es in Perleberg alleine sieben, die die Stadt umstanden. Jetzt hat nun auch die letzte von ihnen das Zeitliche gesegnet.*

## Der Lobetag

Drei Gemeinden im Kreise Kyritz sind es, die alljährlich zu den üblichen und bekannten, vom Staat festgelegten politischen und kirchlichen Feiertagen noch einen weiteren Festtag begehen. Ein Feiertag oder Dankfest, wie in alten Schriften vermerkt, dessen Bestehen und Ursache wohl nur einmalig in der deutschen Bauerngeschichte verzeichnet wird und der sich über alle politischen Wirren bis in die heutige Zeit erhalten hat, es ist der „Lobetag“. — In Tramnitz fällt er auf den vierten Pfingsttag, und in den Dörfern Kampehl und Bückwitz wurde er auf den neunten Tag nach Pfingsten festgelegt. Wer diese Tage einmal ausersehen oder sie zu Festtagen erklärte, ist nicht mehr feststellbar, er wird für immer unbekannt bleiben. Die Kirchenbücher geben jedenfalls, obwohl es sich um eine kirchliche Feier handelt, über die Entstehung und den Ursprung des Lobetages keine näheren Aufzeichnungen oder Daten. Uns ist lediglich die Überlieferung von Mund zu Mund, von Generation zu Generation geblieben.

Zurückzuführen ist dieser Lobetag auf die verheerenden Viehseuchen um die Mitte des 18. Jahrhunderts, die vermutlich als Folge der Friederizianischen Kriege auch in unsere engere Heimat eingeschleppt wurden. Daß die erlittenen Verluste durch das Viehsterben bedeutend gewesen sein müssen, geht daraus hervor, daß, wie der Bückwitzer Chronist berichtet, allein diese Gemeinde im Jahre 1752 „wegen gehabten Schaden durch die Viehseuche eine Remission von 138 Rthlr. 15 gr.“ aus der preußischen Staatskasse erhielt. In den anderen Dörfern verhielt es sich ähnlich.

Im Jahre 1765, kurz nach der Ernte, trat dann die furchtbare Viehseuche in der ganzen Gegend erneut auf, und auch diesmal wurden innerhalb weniger Tage Kälber, Ochsen und Kühe dahingerafft. Alle Gebete und Beschwörungen gegen dieses „Teufelswerk“ wollten nicht verfangen und helfen. Auch in den folgenden Jahren, besonders aber 1777 und 1778, konnte kein Einhalt geboten werden. Wieder leitete man in den Kirchen Bittgottesdienste ein, aber trotz allen Betens breiteten sich die Viehseuchen unvermindert weiter aus, zogen von Dorf zu Dorf, und Tausende von Tieren fielen ihnen immer wieder zum Opfer. Etwas Seltsames aber trat jetzt ein. Inmitten dieses Massensterbens, des Elends und Unheils gab es drei Inseln, die von der Seuche nicht betroffen wurden. Es waren die Dörfer Kampehl, Bückwitz und Tramnitz.

Während die Nachbarorte kein Stück Vieh behielten, verhielt es sich in diesen drei Gemeinden gerade umgekehrt, nicht ein einziges Tier erkrankte an der unheimlichen Pest. Ängstlich hüteten die Bewohner ihre seuchenfreien Inseln, ließen keine Fremden in ihre Ställe und schirmten sich von der Außenwelt vollkommen ab. Als dann nach geraumer Zeit die Gefahr einer weiteren Ansteckung behoben und im ganzen Lande überstanden war, fanden sich die Bauern dieser drei Dörfer in ihren Kirchen zu einem Dankgottesdienst zusammen. So wurde zum ersten Mal der „Lobetag“ feierlich begangen und nunmehr jährlich wiederholt.

Doch dann überschlugen sich andere Ereignisse: die sogenannte Franzosenzeit von den Unglücksjahren 1806/07 bis zur Befreiung 1813/15 war angebrochen. Der Lobetag blieb bei den Alten zwar noch in Erinnerung, aber die nunmehr herangewachsene neue Generation trug sich mit anderen Sorgen, aber gleichzeitig durch die Separation und die Ablösung vom Hofdienst auch mit neuen Hoffnungen. Dadurch traten nun die Seuchenschrecknisse um die Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts in den Hintergrund und schienen langsam vergessen zu werden. Ja, man beabsichtigte sogar, den Lobetag gänzlich einzustellen, zumal die Güter ihn doch nicht innehielten. In Bückwitz z. B. ließ der Herr von Winterfeldt, der die Bückwitzer Gutsländereien von Metzelthin aus bewirtschaftete und sich weder mit den Bauern noch mit der Kirche gut stand, am Lobetag stets Mist fahren. In Tramnitz beim Herrn von Rohr verhielt es sich ähnlich.

Da trat jedoch wieder ein Ereignis ein, welches das beabsichtigte Vorhaben der Bauern hinfällig machte. „In den Jahren 1836, 37 und 38“, so überlieferte es uns der Chronist, „grassierte unter dem Rindvieh die Maul- und Klauenseuche ganz entsetzlich. Der Schaum trat ihm aus dem Maul, und sogar Haut- und Fleischstücke waren unter dem Geifer. Da hinkten die Kühe ganz erbärmlich. Es mußte ihnen durch eine Flasche etwas Flüssiges wie Brotsuppe oder Grütze als Nahrung in den Rachen gegossen werden. Sie lagen auf den Höfen wie Skelette, und die Milch war nicht zu gebrauchen. Etwa 14 Tage dauerte dieser Zustand.“ Diese 14 Pest- und Seuchentage genügten aber, um die Bauern zu veranlassen, ihren Lobetag nun doch wieder beizubehalten.

Bis 1850 feierte man ihn immer am Tage nach dem Wusterhausener Johanni-Krammarkt, dann mit Rücksicht auf die Heuernte am Freitag nach Johanni. Aber auch dieser Tag lag erntemäßig immer noch ungünstig und hatte oftmals Mißstimmung und Verdruß gebracht. Wiederholt war das eingehuckte Kleeheu, das sonst am Lobetag eingefahren worden wäre, eingeregnet und dann verdorben. Aus diesem Grunde verlegte man die Feierlichkeit erneut, und zwar wie eingangs angegeben, auf die Tage kurz nach Pfingsten.

Eine Feldarbeit wird am Lobetag nicht geleistet, das Vieh bleibt im Stall, man versorgt es lediglich. Im Laufe des Vormittags finden sich alle Dorf-

bewohner zur angesetzten Zeit in der Kirche zusammen, wo ihnen der Pfarrer im Rahmen eines Gottesdienstes eine Predigt über die Bedeutung des Tages hält. Des weiteren liegen die Dörfer den ganzen Tag über in friedlicher Festtagsstille. Wer jedoch trotzdem am Lobetag, so weiß es wenigstens heute die Legende zu erzählen, seine Pferde aus dem Stall holt, wird erleben, daß sie vor dem Pflug zusammenbrechen.

So gedenken diese drei Dörfer, mit kurzen Unterbrechungen in den Kriegzeiten, nunmehr bald 200 Jahre lang am Lobetag der alten ehrwürdigen Überlieferung der ehemals seuchenfreien Inseln in der verpesteten engeren und weiteren Umgebung.

\*

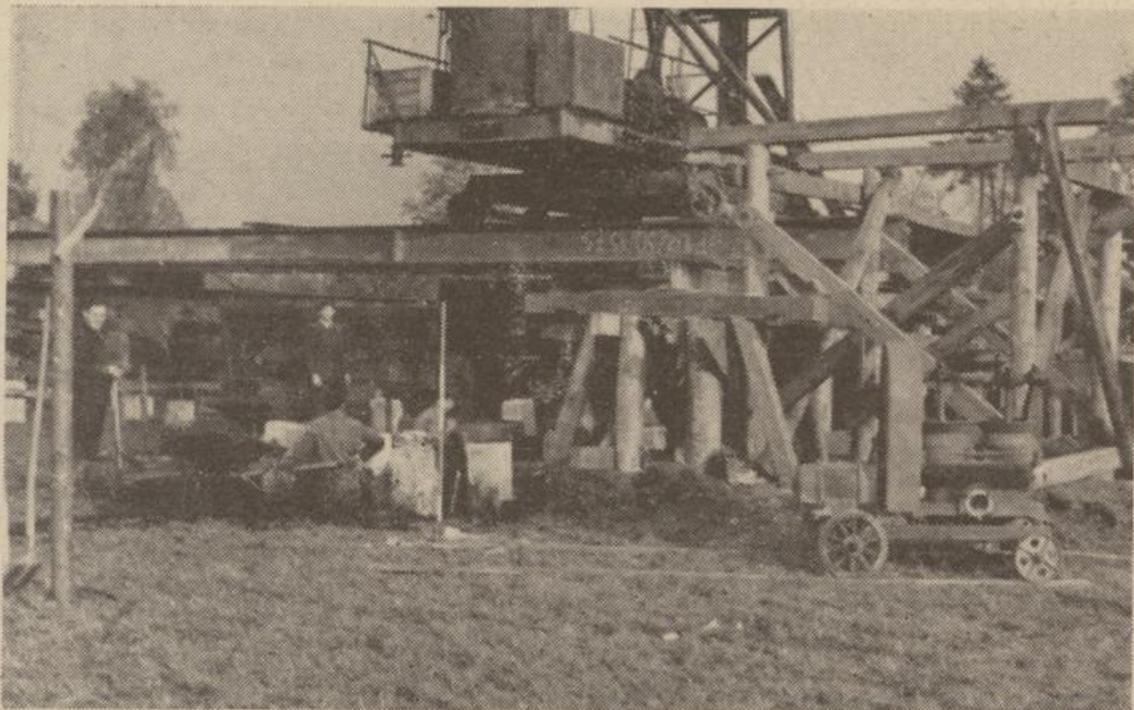
Dr. STORM, PERLEBERG

bemerkt zu vorstehendem Artikel:

Inzwischen haben die Wissenschaftler der Veterinärmedizin Impfstoffe hergestellt, die den Schrecken und die Gefahren der Rinderpest und auch der Maul- und Klauenseuche (M.K.S.) bannen. 1881 erfolgte der letzte Rinderpestausbuch in Deutschland. Seitdem ist die Rinderpest, die lange Zeit die Gemüter der Tierbesitzer erregte, in Deutschland unbekannt. In den noch rückschrittlichen Ländern Asiens, in Mittel- und Westafrika herrscht diese gefährliche Seuche heute noch.

Etwas später als die Pest wurde die Maul- und Klauenseuche, die nach bestimmten Zeitintervallen immer wieder den Rinderherden Europas großen Schaden zufügte, erfolgreich bekämpft. 1937 erfolgte der letzte größere M.K.S. Seuchenzug. Der durch einen Seuchenzug zugefügte Schaden wird jeweils auf mehrere hundert Millionen DM allein für Deutschland berechnet. Erst nach dem letzten Kriege wird in größerem Ausmaß auf der Insel Riems bei Greifswald ein Impfstoff (M.K.S.-Vakzine) hergestellt, der die Rinder für mehrere Jahre vor der Maul- und Klauenseuche schützt. Die M.K.S.-Impfung der Rinder wird in den entsprechenden Zeitabständen von der Regierung der DDR obligatorisch durchgeführt, da uns die Einschleppung der gefährlichen Seuche von den Nachbarländern, in denen die M.K.S.-Impfung nicht obligatorisch ist, droht. Außerdem werden sämtliche Import- und Export-Rinder geimpft, sogar sämtliche auf Rinderauktionen aufgetriebenen Rinder (wie fast allmonatlich in Wittenberge) werden schutzgeimpft, so daß kaum noch ein größerer Seuchenausbruch in der DDR zu befürchten ist.

Es können heute nicht nur die in der Überlieferung erwähnten Seuchen Rinderpest und Maul- und Klauenseuche, sondern auch fast alle anderen Seuchen der Rinder, Schweine, Pferde, Schafe und des Geflügels erfolgreich bekämpft werden.



Aufn.: Elmenreich, Perleberg

*Beim Brückenbau*

ERICH LEHMANN, PERLEBERG

### **Der Bau der Umgehungsstraße in Perleberg**

Schon in früheren Jahrhunderten war Perleberg ein nicht unbedeutender Handelsplatz. Viele Güter der Kaufleute wurden hier umgeschlagen und durch Perleberg über die alte Heer- und Landstraße zur Nord- und Ostsee und zu den Hansestädten Hamburg, Lübeck und Bremen befördert. Auch die alte Postlinie Berlin—Hamburg führte durch Perleberg. Der zunehmende Verkehr machte es dann später erforderlich, daß der Ausbau zu einer befestigten Chaussee zwischen Berlin und Hamburg vorgenommen werden mußte. Dem größer werdenden Verkehr fiel dann auch durch den Bau der Chaussee das Parchimer Tor zum Opfer. Der damalige Bürgermeister Eggebrecht ließ das Tor abreißen.

Die ständig stärkere Beanspruchung besonders durch Motorfahrzeuge nach dem ersten Weltkriege brachte es mit sich, daß die Berlin—Hamburger Chaussee laufend verbreitert wurde und dann in den folgenden Jahren mit einer Asphalt- bzw. Teerdecke überzogen wurde. Infolge der weiter zunehmenden Motorisierung vor allem durch Lastfahrzeuge und der ständigen Erhöhung der Zahl der Fahrzeuge überhaupt ergaben sich in den letzten Jahren bei der Durchfahrt der Stadt in dem engen mittelalterlichen Stadtkern große Schwierigkeiten für jeden Kraftfahrer und auch die Bürger unserer Kreisstadt. Die Zahl der Verkehrsunfälle stieg immer mehr an. Im Gegenverkehr — vor allem in der Mühlenstraße mit einer Breite von nur 4,20 m — überrollten die Fernlastzüge teilweise den Bürgersteig. Auch das Straßenpflaster war den großen Lasten der Fernzüge nicht mehr gewachsen und versackte an einigen Stellen.

Der Interzonenverkehr sowie der Bäderverkehr zur Ostsee stieg von Jahr zu Jahr mehr an, so daß sich auch verschiedentlich Verkehrsstockungen innerhalb der Stadtmitte ergaben. Um den Verkehr flüssiger zu gestalten und Zusammenstöße und Unfälle weitestgehend auszuschalten, wurde im Einvernehmen mit der Verkehrspolizei 1956 der Einbahnring im Inneren der Stadt geschaffen, welcher sich auch gut bewährte. Sogar der alte Roland am Markt zeigte bereits Schäden. Er wurde im Jahr 1955 um einige Meter versetzt, um die Straße zu verbreitern. Einige Wohnhäuser im Stadtzentrum bekamen den starken Lastverkehr ebenfalls zu spüren und zeigten verschiedentlich Risse und Verlagerungen.

Die Verlegung der Linienführung der Fernverkehrsstraße 5 erschien daher immer dringender. Im Jahre 1954 wurden dann aus den vorerwähnten Gründen durch die zuständigen Stellen des Bezirkes und des Kreises in Verbindung mit den örtlichen Organen der Stadt die ersten Maßnahmen besprochen und eingeleitet, um eine Änderung in der Linienführung der Fernverkehrsstraße 5 vorzunehmen. Alle Beteiligten waren sich darüber im klaren, die Verkehrsverhältnisse durch Perleberg zu ändern. Zwei Projekte wurden zur Diskussion gestellt, eine südliche Umgehung der Stadt mit 6 Kilometer Länge und eine Nordumgehung mit 2,2 Kilometer Länge.

Als zweckmäßig erschien die Nordumgehung, weil diese schneller durchführbar war und auch Geld und Material eingespart wurde. Ende des Jahres 1954 erfolgte dann auch noch die Vorplanung. Unsere Arbeiter-und-Bauern-Regierung stellte ca. 3 Millionen Mark für den Bau einer modernen Straße zur Verfügung. Im Juli 1956 konnte mit den ersten Bauarbeiten begonnen werden. Der VEB Ingenieur-Tiefbau Brandenburg begann mit dem Bau

der Stepenitzbrücke, und zu gleicher Zeit nahm auch der VEB Bagger- und Förderbetrieb Magdeburg die Ausbaggerung der Bullenwiese an der Stepenitz in Angriff. Dieser Bauabschnitt war wohl einer der interessantesten



Aufn.: Elmenreich, Perleberg

und auch schwierigsten. Hier mußte das Moor bis zu etwa 7 m Tiefe ausgehoben werden. Die Aushebung mußte mit Kies aus unserem Golmer Berg zugeschüttet werden, sowie die Aufschüttung eines Straßendammes von ca. 8 Metern Höhe durchgeführt werden. Durch Einsatz von modernen Spezialgeräten gingen die Arbeiten rasch voran. Nicht immer

gingen alle Arbeiten ohne Störung ab. So mußte das Grundwasser auf der Wiese abgepumpt werden, wodurch sich verschiedentlich Schwierigkeiten in der Wasserversorgung der Bewohner der Matthias-Hasse-Straße ergaben. Die Brunnen versiegten dort, und es mußte ein Anschluß an das Rohrnetz der Stadt Perleberg vorgenommen werden.

Die Stahlbetonbrücke über die Stepenitz war im Mai 1957 fertig, sie kostete ca. 450 000,— DM. Zu gleicher Zeit begann der VEB Straßenbau Greifswald mit den Betonierungsarbeiten der Fahrbahn sowie mit den Pflasterarbeiten in der Putlitzer Straße sowie an den Straßenübergängen bzw. auf der Dammaufschüttung. Die Fahrbahn ist 8,60 m breit und mit einer 25 cm starken Betondecke hergestellt. Etwa 13 000 Quadratmeter der Straßendecke ist aus Beton, während ca. 5500 Quadratmeter mit Kleinpflaster versehen wurde.

Besonderes Augenmerk mußte bei der Einmündung der Umgehungsstraße auf die Berliner Chaussee — am Parkschlößchen — gelegt werden. Hier wird die Kleinbahn nach Kyritz im sehr spitzen Winkel gekreuzt. Um diesen Gefahrenherd für die Zukunft auszuschalten, wird die Kleinbahnstrecke aus dem Stadtgebiet, von der Heinrichstraße bis zum Bahnübergang am Parkschlößchen verlegt. Damit werden gleichzeitig weitere Gefahrenmomente im Stadtgebiet verschwinden und nicht zuletzt die Störung unseres Krankenhauses durch die Bahn beseitigt. Die Verlegung der Kleinbahn beträgt rund 1800 m. Der neue Bahndamm ist bereits aufgeschüttet, und mit der Inbetriebnahme der neuen Strecke ist noch in diesem Jahr zu rechnen.

Die Bauarbeiten der neuen Umgehungsstraße wurden von allen Einwohnern und auch den auswärtigen Kraftfahrern interessiert verfolgt. Während der Bauarbeiten ergaben sich für einige Einwohner der Stadt Einschränkungen durch Sperrung von Wegen u. ä. Auch die Landabgabe durch unsere Kleingartenbesitzer und Obstanbauer war zu regeln, da die neue Straße durch einen Teil unseres Perleberger Obstanbaugebietes führt. Den Dank des Rates der Stadt Perleberg möchte ich auch an dieser Stelle diesen Bürgern für ihre Einsicht aussprechen. Auch sie haben durch die Abgabe von Ländereien, Herausnahme von Obstbäumen und dergleichen Verständnis für die Notwendigkeit dieser Umgehungsstraße aufgebracht und mit dazu beigetragen, daß am 28. September dieses Jahres eine moderne Fernverkehrsstraße dem Verkehr übergeben werden konnte.

Viele Bürger unserer Stadt wohnten der feierlichen Übergabe der Straße durch den Vertreter des Ministeriums für Verkehrswesen, Herrn Kirscheid, bei. Er würdigte die großen Leistungen aller Ingenieure, Techniker



Aufn.: Elmenreich, Perleberg

*Tausende nahmen am Festakt zur Einweihung der Straße teil*

und Bauarbeiter, die alle dazu beitrugen, die Umgehungsstraße termingerecht dem Verkehr zu übergeben. Nachdem der offizielle Fahrzeugkonvoi seine Fahrt über die neue Straße angetreten hatte, rollten anschließend die ersten Fernlastzüge und Personenkraftwagen aus beiden Richtungen über die neue Straße.

Wenn auch anfänglich nicht alle Einwohner von Perleberg für den Bau der Straße waren, so kann heute gesagt werden, daß die Bedeutung der neuen Linienführung der F 5 als richtig angesehen wird und damit für die Stadt bzw. unsere Einwohner Unfälle und Schäden an ihren Häusern vermieden werden. Größere Sicherheit für alle — Einwohner und Kraftfahrer — wurde erreicht.

Denken wir heute daran, wenn wir auf dieser modernen Straße fahren, daß es ein Werk des friedlichen Aufbaues — eine Straße des Friedens ist und daß unsere Regierung und unsere Arbeiter und Ingenieure Neues schufen, um bessere Verkehrsverhältnisse für Perleberg zu erreichen.

Allen Benutzern der Straße nun eine

„Glückliche Fahrt!“



Aufn.: Elmenreich, Perleberg

*Das Band ist zerschnitten*



Aufn.: Elmenreich, Perleberg

*Schon rollen die Fahrzeuge*

## Owendrot

All de düster graue Wulken  
lüchten hell in'd Owendrot.  
Häst Du Kummer hüt un Sorgen,  
morgen wärd daet all wär god.

All de Sturmwind un de Rügen  
hürn moal up, un Sonnschien lacht.  
All dien Dröwnis un dien Grübeln  
gohn toenn, eh du daet dacht.

All de koahlen Böm in'n Winter  
wärn in'n Fröhjahr wärrer grön.  
Kiek män üm die — süh, daet Läwen  
is wie'd Owendrot, so schön.

---

WILLI WESTERMANN — ALBERT HOPPE

## „Brutschiewel“ un „Brutball“

Vor einiger Zeit bekam die Heimatstube Cumlosen von einer Einwohnerin des Dorfes einen „Brutschiewel“ geschenkt. Die Spenderin sagte dabei: „Diesen Schiewel bekam einmal mein verstorbener Schwiegervater in seiner Konfirmandenzeit.“

Bei Rückfragen wurde von den ältesten Einwohnern des Dorfes erzählt, daß bis ungefähr 1880 in Cumlosen ein Brauch lebendig gewesen sei, der sich um den „Brutschiewel“ und den „Brutball“ drehte. Beide Gegenstände waren um die Osterzeit bei den Konfirmanden, also bei den 12- bis 14jährigen Kindern, „de to Bästund'n güng'n“, hochbegehrt. Der Schiewel bei den Jungen, der Ball bei den Mädchen. Gespendet wurden beide Sachen von den jungen Eheleuten im Dorf, die im letzten Jahr, also zwischen Ostern und Ostern geheiratet hatten.

Urgroßmutter Jagelmann, die im Jahre 1869 geboren ist, war über diesen Brauch in Cumlosen noch ganz besonders gut unterrichtet. Sie selbst besaß in ihrer Konfirmandenzeit auch vier bis fünf solcher „Brutbälle“, die von ihrer Mutter dabei mit eingerechnet.

Um den nachstehend geschilderten Brauch verstehen zu können, muß man sich daran erinnern, daß in jedem Frühling bei unseren Kindern immer wieder dieselben Spiele auftauchen. Neben mancherlei Hüpf- und Kreis-

spielen sind mit der wärmenden Sonne und mit den ersten Staren prompt auch Murmeln und die Kreisel wieder da. Bei den Mädchen ist es vor allem der Ball, der in vielfachen Formen schönste Gelegenheit zu mannigfaltigem Spiel gibt, bei den Jungen jedoch, und besonders bei denen auf dem Dorfe, war es einst der „Schiewel“, der als das beliebteste Spiel- und Kampfgerät in jedem Jahr zur Frühlingszeit Leben und Aufregung in die Jungenwelt und auf die Dorfstraße brachte.

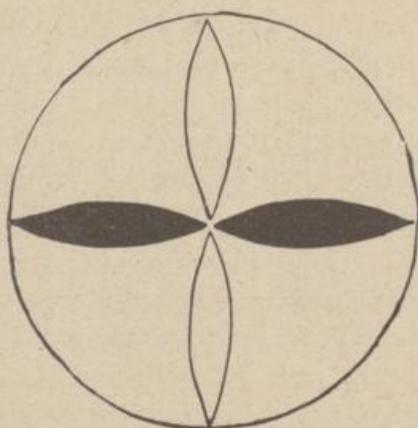
Was ist der „Schiewel“? Heute schreit die Kreissäge durch die Dorfstille, wenn das Brennholz gesägt wird. Noch vor einigen Jahrzehnten aber war es lediglich die viel stillere Bügelsäge, die, von Hand gezogen, im März auf den Holzplätzen der Bauernhöfe die langen, im Winter herangefahrenen Kiefern-, Birken- oder sonstigen Stämme in kurze „Drümmel“ zerschnitt. Da waren dann unsere Jungen bald zur Stelle! Mit sachkundigem Blick wählten sie und ließen sich unter dem Schmunzeln der Alten „en sauber Schiew affschnien“ oder taten es wohl selbst. Diese Scheibe war nun ein „Schiewel“! Wenn ein genügender Vorrat von diesen kreisrunden und handfesten Dingern da war, konnte das Spiel beginnen. Das war dann so um Ostern der Fall.

Schul- und andere Arbeiten waren gegen Abend fertig, und man konnte das „Na denn loop!“ der Mutter kaum abwarten! Da fegte dann gar bald der Schiewel, mit Anlauf und mit Schwung auf die Reise gebracht, über die Dorfstraße dahin. Die Gegenseite stoppte und erwiderte den Wurf. Oftmals verfehlte der Stopperknüppel die heranfegende Scheibe, und so schoben sich die Fronten unablässig hin und her. Aufregung und Kampfes-eifer wuchsen. Die Mädchen standen an der Seite, die Hände unter der Schürze. Sie bewunderten einen besonders kraftvollen und gelungenen Wurf, aber sie kreischten und schimpften, wenn ein schlechter Werfer den Schiewel mitten zwischen ihre Schienbeine rasen ließ. So war das kein ganz ungefährlicher Sport, besonders dann nicht, wenn das Dorfplaster mehr holprig als glatt war, der Schiewel sich dadurch seinen eigenen Weg suchte oder gar in viele Stücke zersprang. Die Alten, die interessiert vom Hoftor oder über den Zaun zuschauten, mußten dann hin und wieder zur Zügelung der Leidenschaft mahnen.

Aus diesen beiden wohl uralten Spielen der Jugend unserer Heimat — dem „Ballfangen“ der Mädchen und dem „Schiewelspöl'n“ der Jungen — entwickelte sich dann auch wohl das Brauchtum von „Brutschiewel“ und „Brutball“. Die besagten jungvermählten Ehepaare hatten alles schon vorbereitet, wenn mit dem beginnenden Frühjahr die Konfirmanden nach alter Tradition bei ihnen anrückten. Die junge Ehefrau hatte einen besonders schmucken Ball hergerichtet, ihn meist aus weichem, farbigem Leder kunstvoll genäht und ihn oft sogar zusätzlich mit bunten Troddeln geschmückt. Diese „Brutbälle“ hatten gewöhnlich einen Durchmesser von ca. 20 cm, die Troddeln einen solchen von ungefähr 4 cm. Eigenartigerweise

berichtet die Überlieferung davon, daß bei Vieherkrankungen die Dorfbewohner oft winzige Schnippelchen dieser Troddeln in das Futter oder in die Arznei taten, um so die kranken Tiere zu heilen. —

Neben dem „Brutball“ war auch rechtzeitig der „Brutschiewel“ hergerichtet worden. Er war natürlich das Werk des jungen Ehemannes. Aus astfreiem, trockenem Hartholz war die Scheibe geschnitten, sie wurde sorgfältig zugerichtet und mit bunten Farben verziert. Der eingangs erwähnte, für die Heimatstube Cumlosen gestiftete Brutschiewel hatte einen Durchmesser von 16 und eine Stärke von 2,5 cm. Das Muster der farbigen Bemalung ist aus beigefügter Skizze ersichtlich.



*Brutschiewel aus Cumlosen*

Der Brauch selbst spielte sich nun folgendermaßen ab: Drei Sonntage vor Ostern erschienen die Jungen und Mädchen erstmalig vor dem Haus des neuvermählten Paares. Während dieses auf dem Tritt vor dem Hause stand, beteten die Jungen dem Ehemann das Verslein vor:

„Lut, lut, öwerlut,  
schmieten jie uns dänn Schiewel nich rut,  
un wenn jie uns dänn Ball nich gäm'n,  
so werr'n wie ju de Fru wegnäm'n  
un doför ju en Stäckelbusch gäm'n!“

Darauf wandten sich die Mädels mit dem zweiten Vers und mit einer ähnlichen Forderung und Drohung an die junge Ehefrau:

„Grönloob, Grönloob öwerall,  
hier stoh'n vör ju de Jungfern all,  
wie müchten von de Brut dänn Ball,  
un wenn jie uns dänn Ball nich gäm'n,  
so werr'n wie ju dänn Mann wegnähm'n  
un daför ju en Tunpohl gäm'n!“

Beide, Mann und Frau, warfen dann alter Sitte gemäß das Erbetene hinaus: Die Frau den Ball hoch in die Luft, damit ihn die Flinkste fange, der Mann den Schiewel kunstgerecht die Dorfstraße entlang, damit ihn der Schnellste hasche!

Doch so leicht war beides nicht zu erwerben. An drei Sonntagen hintereinander wiederholte sich das Spiel. Der Palmsonntag, der letzte vor Ostern und der Einsegnungstag für die älteren Konfirmanden, war der entscheidende. Hier wurden beide Gaben dreimal geworfen. Wer an den bisherigen drei Sonntagen jedesmal die Beute erwischt hatte, oder wer jetzt am heutigen Palmsonntag bei allen drei Würfeln sie erwarb und damit Sieger blieb, der durfte die Trophäe voll sein eigen nennen und sie glücklich mit heimnehmen.

Das junge Paar aber hatte sich mit diesem sinnvollen Brauch und mit dieser Gabe auf feine Art verabschiedet von der sorglosen Zeit der Jugend und von ihrem frohen Spiel. Das alles war ja nun für die Jungvermählten vorbei. Es hatte aber diese Gabe freudigen Herzens zubereitet und sie gern der Jugend überlassen, denn als frischgebackenes Ehepaar hatte es ja für diese entschundene, unbeschwerte Jugendzeit etwas anderes und ganz köstliches eingetauscht: den geliebten Lebenskameraden!

Da darf man es nicht wagen, ihn für einen recht zweifelhaften Tausch wieder aufs Spiel zu setzen! So gibt man gern das Geforderte. Denn welcher Mann hätte schon Lust, für die warmherzige Frau einen kratzigen Stachelbeerbusch einzutauschen? Oder umgekehrt: Welche junge Frau möchte für den blutvollen, geliebten Mann einen hölzernen Zaunpfahl an der Seite haben?

Das Leben ist schön und reich in seinen Formen. Gerade in unserem alten dörflichen Brauchtum steckt viel Poesie und viel Sinnvolles. Damit es nicht ganz verloren geht, lohnt es sich, ihm nachzuspüren. Überall finden wir beim Umschauen Reste und Überliefertes. Wer es aufschreibt oder einem „Schriftgelehrten“ mitteilt, tut ein gutes Werk an dem, was auch zur Erhaltung des „nationalen Kulturerbes“ gehört. Unsere Heimatzeitschrift wird es gerne abdrucken und damit das Gefährdete bergen, das Versinkende, sofern es wertvoll ist, am Leben erhalten und der Allgemeinheit Kunde geben von manchem Schatz, der noch im Volkstum schlummert.

Wie man ein altes liebes Bild voll Freude anschaut, wie man sich zu einem alten schönen Möbelstück oder einer anderen gediegenen Handwerksarbeit freuen kann, wie man ein altes Volkslied gern wieder hört, so ist auch das stille Entzücken und das feine Schmunzeln da, wenn man alte Gepflogenheiten betrachtet und wenn man in das vielfältige Brauchtum unserer Heimat hineinsinnen darf. Alle diese Dinge geben wertvolleren Lebensinhalt und erhöhen an ihrem Teil Glück und Daseinsfreude.

*Wie die Robinien nach Trieplatz kamen*

Wenn heute jemand seine Schritte durch Trieplatz lenkt, so findet er aus der Historie des jahrhundertealten Gutsdorfes kaum Anhaltspunkte, die auf das Leben und Treiben der früheren Bewohner schließen lassen. Das alte, im Fachwerk aufgeführte Herrenhaus mußte aus baulichen Gründen längst einem einfachen Steinbau weichen. Ein Teil der einstigen Stallungen wandelte sich mit der Ansiedelung des Gutes im Jahre 1934 in geschmackvolle und modern eingerichtete Wohnungen um, während der weitaus größere Teil des heutigen Dorfes aus netten und anheimelnden Familienwohnbauten mit den dazugehörenden Scheunen und Viehställen besteht. Und über allem liegt der Hauch eines gesunden Wohlstandes. Nur der noch vorhandene alte Gickelberg (Ausguck) mit seinem Schanzenweg erinnert an die vor fast einem Jahrtausend stattgefundenen Siedlungskämpfe der Deutschen gegen die Wenden. Dort aber am Giebel des ehemaligen Gutshauses nach der Parkseite zu befanden sich noch vor etwa 15 bis 20 Jahren auffallend viel ältere und jüngere Robinien, die fälschlicherweise als Akazien bezeichnet wurden. Über diese Robinien gibt es nun eine Geschichte, die mir eine alte Frau aus Trieplatz erzählte und die ferner, wie sie bekräftigend versicherte, in Tagebuchblättern festgehalten wurde und damit den Vorzug genießt, wahr zu sein.

In Trieplatz wirkten wie in verschiedenen anderen Orten seit Einzug der bayerischen Markgrafen in die Mark die Rohrs in ihrer Feudalheit mit oftmals komischem Beigeschmack. Sie waren nicht schlechter, aber auch nicht besser als die übrigen märkischen Junker der damaligen Zeit. Einer der Trieplatzer Rohrs, Otto Georg Moritz, diente nun in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts als Stabskapitän in der preußischen Armee und nahm in den Jahren 1792/93 an dem Interventionskrieg zur Wiederherstellung des französischen Königtums gegen das revolutionäre Frankreich teil. Dieser schmachvolle Krieg unter Führung des Herzogs von Braunschweig war für Preußen nicht nur militärisch ein schwerer Mißerfolg, er zerrüttete auch gleichzeitig und zwar vollständig das preußische Finanzwesen. Das Übergreifen der französischen Revolution auf Preußen und andere Länder lag durchaus im Bereich des Möglichen.

Wurde in der sogenannten Rheinkampagne im November 1792 preußischerseits anfänglich, im besonderen in der dreitägigen Schlacht bei Kaiserslautern, noch siegreich gekämpft, so sollte trotz allem die Laufbahn des jungen Rohr durch seine unerwartete Gefangennahme schnell beendet werden. Besonders entehrend erschien es ihm, daß sie unverwundet und

nicht durch reguläre Truppen, sondern durch Volontärs (Franktireurs) erfolgte. Nach anfänglicher schlechter Behandlung verbesserte sich jedoch sein Los, je mehr die bürgerliche, revolutionäre Regierung sich festigte. Mit zwei weiteren Leidensgenossen wurden alle drei als preußische Offiziere bei ehrenwörtlicher Verpflichtung, nicht zu fliehen, in Nogent-sur-Seine (etwa 70 km von Paris) interniert und in Bürgerquartieren untergebracht; sie besaßen innerhalb des Ortes vollkommene Bewegungsfreiheit.

Während nun in aller Welt die kriegerische Politik auf und ab wogte, in Paris und anderen französischen Städten die Guillotine ohne Unterbrechung in Tätigkeit blieb, genossen die drei preußischen Offiziere in ihrem Internierungsort ein ungetrübtes Glück. Hier im tiefsten Frieden erwachte auch bei dem jungen Rohr die Liebe zu der noch kindlichen Tochter seiner Wirtsleute. Unter den Zweigen einer mächtigen Robinie saß er mit der kleinen Jacqueline oftmals bis spät in die Nacht, und beide gaben sich dem unaussprechlichen Gefühl des Glücks ihrer ersten Umarmung hin. So vergingen die Tage, einer schöner als der andere, und beide genossen ihre verborgene Liebe in vollen Zügen, verbunden mit dem sehnlichsten Wunsch, es möge niemals anders kommen.

Doch diese sorgenlose, schöne und glückliche Zeit mußte einmal zu Ende gehen, und, schneller als den Liebenden recht, wurde der für Preußen unrühmliche Sonderfrieden zu Basel mit Frankreich am 5. April 1795 geschlossen, demnach Preußen das linke Rheinufer preisgab. Es fühlte sich durch den Landerwerb im Osten bei der dritten Teilung Polens voll entschädigt. Mit dem Friedensabschluß waren auch die preußischen Gefangenen frei, und der junge Rohr mußte in seine Heimat, nach Trieplatz, zurück. Noch ein letztes Mal saß er mit Jacqueline in jener lauen Maien- nacht unter der alten Robinie. Der Abschied fiel beiden schwer. Weinend übergab Jacqueline dem Scheidenden als Souvenir eine kleine, von ihr bestickte Henkelbörse, in die sie eine Schaumünze mit ihrem Lieblingsheiligen als Talisman und ein Samenkorn legte. Ein Samenkorn der alten Robinie, unter der sie so oft Hand in Hand gesessen, geträumt und ihrer Liebe ewige Treue geschworen hatten. Vielleicht ahnten beide damals noch nicht, daß diese Trennung für immer gelten mußte. Über das Schicksal Jacquelines ist weiter nichts überliefert worden. Doch das Samenkorn ging im damaligen Trieplatzer Park auf und hatte sich im Laufe der Jahre zu einer stattlichen Robinie entwickelt.

Die Zeit aber blieb nicht stehen, sie war und ist eine andere geworden. Trieplatz hat längst seinen Gutscharakter verloren, und von den Rohrs spricht heute niemand mehr. Vergessen ist die Liebesgeschichte der kleinen Französin, und auch die alte, aus Frankreich stammende Robinie mußte schon vor Jahren ihren Platz räumen. Aber die Sämlinge von ihr haben sich nicht nur im Park, sondern besonders an Wegen behauptet und sich

als Buschwerk überall vermehrt. Mit der Ansiedelung des Gutes im Jahre 1934 fielen am ehemaligen Herrenhaus, das damals als Wohnraum für mehrere Neubauern eingerichtet wurde, auch die anfänglich erwähnten jungen Robinien. Für sie war nunmehr an dieser Stelle kein Platz mehr. Und damit schloß die Erzählerin ihren Bericht. Schweigend standen wir uns gegenüber, unsere Gedanken beschäftigten sich mit der Vergangenheit und damit, wie doch alles so anders geworden ist. Doch dann zupfte die alte Frau an meinem Rockzipfel und fuhr nochmals im gedämpften Tone fort: „Wenn jedoch dort, wo einst der alte Baum stand und wo sich später am Gutshaus die jungen Robinien breiteten, in lauen Sommernächten ein leichter Windstoß durch das Gezweig der Robinien strich, mochte man glauben, ein Flüstern und das Weinen eines Mädchens zu vernehmen, das Weinen jener kleinen Jacqueline, die vergeblich auf die Rückkehr ihres Liebsten wartete.“



Aufn.: Stadtkus, Rehfeld

*Dorfstraße in Rehfeld (Kreis Kyritz)*

## **Die Entwicklung des Eisenbahnknotenpunktes Wittenberge**

(Schluß)

### **Unterricht und Weiterbildung garantiert**

Schon im Jahre 1949 wurden die Weiterbildung und der Fachunterricht planmäßig betrieben.

13 446 Unterrichtsstunden wurden während der Arbeitszeit durchgeführt. Darüber hinaus konnten 87 Kolleginnen und Kollegen insgesamt 1047 Tage Kurse des FDGB, die Kreispartei- und FDJ- und Sportschulen, Lokführer-fachschule und Lokheizerfachschule bei Weiterzahlung des Lohnes besuchen. Durchschnittlich waren täglich neun Kolleginnen oder Kollegen für fachliche, gewerkschaftliche, politische oder allgemeine Weiterbildung freigestellt.

Alle diese Maßnahmen haben wesentlich zu den bekannten Leistungssteigerungen des Bw Wittenberge geführt.

In der Erkenntnis, daß nur politische Klarheit, fortschrittliche Einstellung zur Arbeit und fachliches Können zur Arbeitsproduktivität führen, wurde diese Bildungsarbeit im Jahre 1950 verstärkt.

Ab Januar wurden die Volkshochschulkurse im Bahnbetriebswerk durchgeführt.

Montags war der Tag der Lokomotive.

Die geschichtliche und technische Entwicklung der Lokomotiven und Triebwagen bis zum „Fliegenden Hamburger“ wurde behandelt und der Unterricht durch Lichtbilder sowie Besichtigungen des Bahnbetriebswerkes ergänzt. Vorlesungen über „Technisches Zeichnen“, „Grundbegriffe der Mechanik“, „Rechnen“, „Sprechen und schreiben wir richtig?“ fanden statt.

Mangel an technischer Literatur.

Die Werkbücherei des Bahnbetriebswerkes hatte sich im Jahre 1949 aus einem Geschenk von 90 Büchern des Zentralvorstandes der IG Eisenbahn entwickelt und zählte bald 300 Bücher. Der Buchbestand wurde aus dem Kulturfonds laufend vergrößert. Alle Wissensgebiete waren vertreten.

Romane, Novellen, Erzählungen und Erlebnisberichte wurden von den Lesern bevorzugt, doch Biographien großer Männer und Frauen waren wenig gefragt, ein Zeichen, daß man den Wert von Lebensbeschreibungen nicht erkannte.

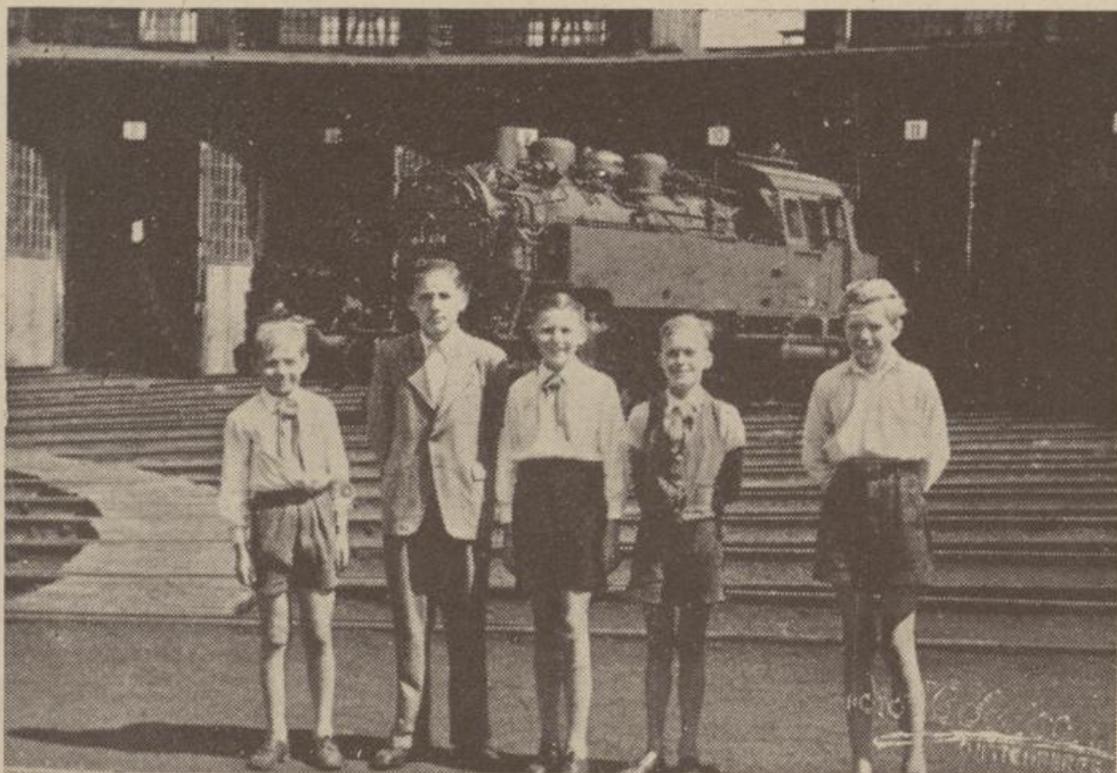
Die Nachfrage nach technischen Büchern war größer als aus dem vorhandenen Bestand gedeckt werden konnte.

Es wurde von den Buchverlagen gefordert, die Lücke in der Herausgabe von technischen Büchern zu schließen; denn die Jugend benötigt diese technische Literatur zur Vervollkommnung ihres technischen Wissens.

Die Ausgabe der Bücher erfolgte an Betriebsangehörige und deren Familienangehörigen kostenlos und sollte so die Forderung: „Mehr lesen heißt mehr wissen“ und „Wissen ist Macht“ verwirklichen.

### **Junge Pioniere im Bahnbetriebswerk**

Unter Leitung des Lehrers Gätke hatte sich im April ein Eisenbahnzirkel der Jungen Pioniere gebildet, der wöchentlich einmal im Bahnbetriebswerk zur Arbeit zusammenkam.



*„Junge Pioniere“ im Bahnbetriebswerk Wittenberge*

Lichtbildervorträge über die allgemeine Verkehrsentwicklung von der Urzeit bis zum „Fliegenden Hamburger“ leiteten den theoretischen Unterricht ein, und dann wechselten Betriebsbesichtigungen mit praktischer Arbeit ab. Da wurde gefeilt, gebohrt, gehämmert usw., und die Aktivisten leiteten die Jungen an und unterhielten sich mit ihnen.

So hörten sie von den Leistungssteigerungen und lernten besser den Sinn und Zweck der Aktivistenbewegung kennen.

Am meisten Spaß machte natürlich das Mitfahren auf der Lokomotive der Jugendbrigade Kaiser.

### Westdeutsche Eisenbahner als Gäste

Zu den Maifeierlichkeiten im Bahnbetriebswerk Wittenberge waren westdeutsche Eisenbahnerkollegen aus Holstein und von der Saar als Gäste eingetroffen.

Sie wollten, wie sie sagten, sich mal an Ort und Stelle davon überzeugen, daß das, was die Westpresse täglich schreibt, Lüge ist, weil kein fortschrittlicher Werktätiger in Westdeutschland diese täglichen Lügenmeldungen glaubt.

Im Rahmen eines großen Kulturprogramms fand am Vorabend des 1. Mai die Aktivistenehrung statt. Acht Aktivisten- und drei Jungaktivistenabzeichen sowie Geldprämien und eine größere Zahl von Anerkennungsschreiben wurden verliehen.

Wenn schon im ersten Quartal 1950 Leistungssteigerungen gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen waren, steigerten sich im Monat April die Leistungen der Güterzuglokomotiven um 19,6 Prozent und die der Personenzuglokomotiven um 20 Prozent.

Von der Wettbewerbskommission wurden die Lok 38 2638 als beste ermittelt, ebenfalls der Vorschlosser Kirstan; die Jugendkolonne Langwisch konnte bei der Ausbesserung einer Schnellzuglokomotive die Norm von 1015 Stunden auf 900 senken und erzielte hierbei eine Leistungssteigerung von 11,3 Prozent.

Die Aktivisten Schereik und Bensch hatten in der letzten Aprilwoche ihre Norm mit 180 Prozent erfüllt. Der Aktivist Bensch konnte beim Kohleladen am 25. April eine Tageshöchstleistung von 36 Tonnen erzielen. Er hatte hiermit seine Höchstleistung vom 13. Oktober 1949 um 9 Tonnen überboten. Während der Feierstunde wurden aber schon neue Vorbereitungen getroffen. Die Jugendbrigade Kaiser begann den dreimonatigen Einsatz für die Erringung des Titels „Brigade der ausgezeichneten Qualität“.

„Nun verstehen wir erst den Sinn und Zweck eines Wettbewerbes. Es geht

euch nicht um Prämien, sondern um die Verbesserung der Lebenshaltung des gesamten deutschen Volkes“, sagten die Kollegen aus Holstein.

„Maifeiern sind bei uns verboten, und wenn schon die Polizei an irgendeiner Veranstaltung teilnimmt, dann als Überwachungsorgan, als Gegner der Werktätigen, und nicht wie hier, als Gast zu Ehren der Aktivisten“, berichtete ein Kollege von der Saar.

„Und am besten gefällt mir eure Jugend. Wo eine so fortschrittliche Jugend sich so frei bewegen darf, ist uns um die Zukunft nicht bange“, fügte ein Kollege aus Saarbrücken hinzu.

Am 2. Mai fand dann eine eingehende Besichtigung der Eisenbahn-Dienststellen und des RAW Wittenberge statt, wo die Kollegen ausreichend Gelegenheit hatten, am Arbeitsplatz nicht nur ihren Kollegen zuzusehen, sondern sie auch zu befragen.

Zum Abschluß sagten die Kollegen aus dem Westen: „Nun wissen wir, daß ihr nicht durch Polizei an euren Arbeitsplätzen bewacht werdet, so daß ihr keine Befehlsempfänger seid, sondern in freier Arbeit euch eure Leistungsnormen selbst gestaltet und somit euren Lebensstandard selbst bestimmt. Jetzt erkennen wir, warum die geflüchteten Gutsbesitzer und Konzernherren, die heute im Westen wieder ihr Parasitenleben führen, euch und eure Regierung beschimpfen, die wüste Hetzpropaganda entfalten und die größte Unterstützung der Anglo-Amerikaner haben, weil ihr mit den Faulenzern und Nichtstuern Schluß gemacht habt.

Wir haben allerdings ein Plus an Ersatzteilen, aber die Lieferung dieser Teile durch die Amerikaner vergrößert das Heer der Arbeitslosen täglich, und so fragt sich jeder: Wie lange hast du noch Arbeit. Das macht das Leben schwer und bitter.

Mit dem Versprechen, die geknüpften Beziehungen zu festigen und zu verbreitern, fuhren die Kollegen aus dem Westen wieder ab, reich an Eindrücken, Erfahrungen und Erkenntnissen, überzeugt von der Richtigkeit unseres Weges.

### **Jugendbrigade Kaiser gab den Anstoß**

Die Jugendlokbrigade Kaiser mit der Lok 38 2369 hatte über den Bezirksvorstand der IG Eisenbahn Schwerin alle Jugendbrigaden der Deutschen Demokratischen Republik zu einem Wettbewerb zur Erringung des Titels „Brigade der ausgezeichneten Qualität“ aufgerufen.

Seit dem 1. Mai lief dieser dreimonatige Wettbewerb. Die Wettbewerbsbedingungen lauteten u. a.: Monatlich in mindestens 25 Einsatztagen 11 000 km in Personenzugdienst zu fahren, den Kohle- und Ölverbrauch zu senken und die Reparaturzeiten zu vermindern.

Die Jugendbrigade Kaiser hatte sich schon im Vorjahre mit der Lok 57 2371 hervorragend an der Schwerlastzugbeförderung beteiligt. Im innerbetrieblichen Wettbewerb der Güterzuglokomotiven erreichte sie zweimal den ersten Platz, und im März konnte sie bei den Personenzuglokomotiven den ersten Platz belegen. Willi Kaiser war damals 23 Jahre alt und schon verantwortlicher Oberlokführer.

Am 1. Mai 1950 erhielt er das Jungaktivisten-Abzeichen.

Als einer der besten Jungaktivisten hatte der Jugendfreund Willi Kaiser beim Deutschlandtreffen in Berlin seinen Platz auf der Ehrentribüne. Später wurde er auch Volkskammerabgeordneter.

Der Ruf der Jugendbrigade Kaiser war nicht ungehört geblieben. Ab 1. Juni beteiligten sich schon fünf Lokomotivbrigaden am Wettbewerb.

### **Gruß an den III. Parteitag der SED**

Mit einer Erfolgsbilanz für das erste Halbjahr 1950 konnte die Belegschaft des Bahnbetriebswerkes den III. Parteitag der SED begrüßen.

Die kilometrischen Leistungen hatten sich im Juni um sieben Prozent und die tonnenkilometrischen Leistungen um fünf Prozent gesteigert. Der Kohleverbrauch war im gleichen Zeitraum um durchschnittlich 10 Prozent gesenkt worden.

Diese Erfolge waren durch die Wettbewerbe um die Erringung des Titels „Brigade der ausgezeichneten Qualität“ erreicht.

Auch die sozialpolitische Entwicklung bewegte sich entsprechend. Die Zahl der persönlichen Unfälle ging um 25 Prozent zurück, und die damit verbundenen Ausfalltage verringerten sich um 37 Prozent. Die Zahl der Krankentage durch allgemeine Erkrankungen senkte sich ebenfalls um 34 Prozent.

Diese Entwicklung zeigte, daß infolge des verbesserten Lebensstandards die Belegschaft gegen Erkrankungen widerstandsfähiger geworden war.

Der am 1. April 1950 eingeführte fortschrittliche Tarifvertrag, nach dem nun die Leistungen bezahlt wurden, beseitigte frühere Härten und erhöhte das Nettoeinkommen.

Die Belegschaft hatte aber auch den Sinn und Zweck der Aktivistenleistungen und der sich daraus entwickelnden allgemeinen Leistungssteigerung erkannt und war sich bewußt, daß nur auf diesem Wege Preissenkungen erreicht werden, die langsam zur ständigen Erhöhung des Reallohnes führen. Das Bahnbetriebswerk Wittenberge ließ auch darum in der ständigen Leistungssteigerung von Monat zu Monat nicht nach.

## **Bahnbetriebswerk Wittenberge läßt nicht locker, Arbeitswanderfahne zum zweiten Male erkämpft**

Im Wettbewerb der Betriebswagenwerke erreichte die Wagenausbesserungsgruppe des Bahnbetriebswerkes Wittenberge mit 805 Pluspunkten den ersten Platz in der Deutschen Demokratischen Republik und erhielt hierfür die Arbeitswanderfahne des FDGB und außerdem die Bezirkswanderfahne Schwerin.

Mit beiden Fahnen waren bedeutende Geldprämien verbunden.

Wie kam es, daß das Bahnbetriebswerk Sieger wurde?

Am 1. Mai 1949 hatte das Bahnbetriebswerk als erstes in der DDR die Arbeitswanderfahne des FDGB und 10 000,— DM Geldprämie erhalten.

Die Kollegen der Wagenausbesserungsgruppe waren damals an der Prämierung nicht beteiligt, trotzdem sie zu diesem Ehrentag den Güterwagen SNCF 73982 in 872,5 freiwilligen und 117 bezahlten Arbeitsstunden innerhalb zwei Monaten aus zwei zur Verschrottung vorgesehenen Z-Wagen aufgearbeitet hatten. An dieser freiwilligen, unbezahlten und damals noch außergewöhnlichen Arbeit waren 32 Kollegen beteiligt.

Diese Leistung wurde seinerzeit von der Rbd. Schwerin nicht beachtet und auch nicht prämiert. Diese Nichtanerkennung seitens der Rbd. Schwerin machte die Kollegen der Wagenausbesserungsgruppe nicht mutlos, sondern sie zogen die richtigen Lehren daraus.

Sofort wurden zwei Arbeitsbrigaden gebildet, die in den innerbetrieblichen Wettbewerb traten. Es waren die Brigaden Bleß und Buth, die Monat für Monat nach einem freiwillig vereinbarten Punktsystem ihre Leistungen überprüften und ständig steigerten.

Die Arbeitsorganisation wurde laufend verbessert.

Verlegung des Arbeitsplatzes in geschützte Räume, planmäßige Zustellung der Schadwagen, planmäßigeres, schnelleres Herausbringen der ausgebesserten Wagen, Überprüfung des Arbeitsablaufes, rechtzeitiges Heranbringen der Ersatzteile, Verstärkung der A-Schweißer, Entwicklung technisch begründeter Arbeitsnormen, Mobilisierung innerer Reserven durch Gewinnung wertvoller Ersatzteile aus Wagentrümmern, Nägelanfertigung durch Frauen im Leistungslohn und anderes mehr.

Hand in Hand mit dieser arbeitsorganisatorischen Entwicklung lief die gewerkschaftliche Schulungsarbeit durch die BGL und AGL.

Die Betriebsgruppe der SED trug mit intensiver Aufklärungsarbeit zur Bewußtseinsänderung und ideologischen Klarheit der Arbeitskollegen bei. Die Arbeitsbrigaden Bleß und Buth erhöhten am 1. Februar 1950 sämtliche Arbeitsnormen freiwillig um 5 Prozent.

Diese Gesamtentwicklung brachte eine Arbeitskräfteeinsparung von 10 Prozent.

Diese planmäßige Unkostensenkung und die Einführung des fortschrittlichen Tarifvertrages ab 1. April 1950 brachte für die Beteiligten höhere Löhne und für die Allgemeinheit Erhöhung des Lebensstandards.

Aber auch die Presse war Helfer und Förderer der Kollegen. Durch die Tätigkeit der Arbeiterkorrespondenten an der Wandzeitung „Die Wahrheit“ und in der „Märkischen Volksstimme“ wurde monatlich die Entwicklung der beiden Arbeitsbrigaden gegenübergestellt.

Diese öffentliche Kritik und Selbstkritik war ein nicht zu unterschätzender Faktor der Leistungssteigerung.

Und nun war nach sauren Wochen wieder ein Feiertag. Es war ein erhebender Augenblick, als am 10. August 1950 in der geschmückten Lokomotiv-ausbesserungshalle der Kollege Lehmann vom Zentralvorstand der Industrie-Gewerkschaft Eisenbahn die Arbeitswanderfahne mit den besten Wünschen überreichte.

Die Feier wurde mit Rezitationen, Gesang und Musik würdig gestaltet.

Groß war die Zahl der Gäste, die an der Feier teilnahmen.

Der stellvertretende Generaldirektor Kramer betonte in seiner Ansprache, daß das Bahnbetriebswerk Wittenberge seit 1945 mit seinen Leistungen immer in vorderster Reihe gestanden hat und immer wieder neue Arbeitsmethoden entwickelte, um die Spitze zu halten. Die Erfolge sind nicht ausgeblieben. Jetzt gilt es, die Beschlüsse des III. Parteitages zu studieren und zu diskutieren, um dann durch größte Sparsamkeit und Qualitätsverbesserungen den Fünfjahrplan vorfristig zu erfüllen. Mit diesem Streben nach Erfüllung und Übererfüllung des Fünfjahrplanes leisten wir den besten Beitrag zur Erhaltung des Friedens und verbessern die Lebenslage des durch den Hitlerkrieg arm gewordenen deutschen Volkes.

Der Fünfjahrplan verlangt von den Eisenbahnern 157prozentige Steigerung des Güterverkehrs. Hierzu wird jeder Güterwagen gebraucht. Jedes Rad muß sich drehen, damit wir zum besseren Leben kommen. Noch mehr und nur Qualitätsarbeit, das ist unsere Losung.

Für die erzielten Erfolge wurden viele Kollegen mit Geldprämien ausgezeichnet.

Kollege Mittag vom Bezirksvorstand der IG Eisenbahn Schwerin hob die Leistungen der bekannten Jugend-Lokbrigade Kaiser hervor. Mit 75 Schwerlastzügen wurde sie Sieger in innerbetrieblichen Wettbewerben, und am 31. Juli wurden auch die Bedingungen für das Abzeichen „Brigade der ausgezeichneten Qualität“ erfüllt.

Hier zeigt sich die gute Zusammenarbeit zwischen den alten und jungen Kollegen. Die alten Kollegen haben der Jugend von ihrem Wissen und

ihren Erfahrungen abgeben, sie unterstützt und zu qualifizierten Eisenbahnern entwickelt.

Aber auch in gewerkschaftlicher und politischer Hinsicht und insbesondere im Kampf um den Frieden entwickelte sich die Arbeit des Bahnbetriebswerkes erfolgreich.

30 Aufklärungsgruppen waren nicht nur im Werk, sondern auch in Stadt und Land tätig und stärkten die Front des Friedens.

Die Wittenberger können stolz auf ihre Eisenbahner sein.

### Schl u ß b e t r a c h t u n g

Mit den bis jetzt veröffentlichten Aufsätzen sollte keine wissenschaftliche Forschungsarbeit geleistet werden, sondern es wurde versucht, vorhandenes Schrifttum, das nicht allen zugänglich ist, in übersichtlicher Weise zusammenzutragen und populär wiederzugeben. Das trifft wenigstens für den historischen Teil zu.

Bei der Zusammenstellung des Materials kam mir meine 41jährige Beschäftigungszeit bei der Deutschen Reichsbahn zugute; ich habe die Entwicklung von 1916 bis 1950 persönlich im Reichsbahnausbesserungswerk und Bahnbetriebswerk Wittenberge miterlebt.

Wenn ich mit meinen Ausführungen bei diesem oder jenem Leser den Wunsch geweckt habe, tiefer in die Heimatgeschichte einzudringen, dann hat meine Arbeit ihren Zweck erfüllt.

Jeden, der durch Bilder, Briefe oder Aufsätze meine Arbeit vervollständigen kann, den rufe ich zur Mitarbeit auf; denn es lohnt sich schon, die Leistungen der Eisenbahner in der Deutschen Demokratischen Republik festzuhalten, damit noch Kinder und Kindeskinde von der großen Zeit erfahren, in der wir aufbauten und lebten.

### Benutzte Literatur:

1. „100 Jahre Deutsche Eisenbahn“, 1938. — Herausgegeben vom Reichsverkehrsministerium.
2. „50 Jahre preußische Eisenbahnverwaltungen“, 1845 bis 1895. — Herausgegeben vom Ministerium für öffentliche Arbeiten, Berlin 1895.
3. „50 Jahre Eisenbahndirektion Altona“, 1884 bis 1934. — Herausgegeben von der Reichsbahndirektion Altona, Altona 1934.
4. „Aus Wittenberges Vergangenheit“. Geschichtliches und Bunte Geschichten von Otto Zeller, Erster Band 1932. Druck und Verlag der Gebr. Bischoff, Wittenberge.
5. „Alt-Wittenberge von gestern und heute“ von Gertrud Schröder, 1930. Im Selbstverlag erschienen / Kommissionsverlag Max Henschke, Wittenberge.

Das Heft enthält:

	Seite
Karl Kleinschmidt: Zur Kulturkonferenz der SED	321
Kurt v. Rönne: Anruf (Gedicht)	323
Günter Jaap: Von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution bis zum Auftreten der KPD in Perleberg	342
E. R. Müller: Der Lobetag	329
Dr. Storm: Bemerkungen zum Artikel „Lobetag“	331
Erich Lehmann: Der Bau der Umgehungsstraße in Perleberg	332
Ernst Stadtkus: Owendrot (Gedicht)	333
E. R. Müller: Wie die Robinien nach Trieplatz kamen	342
H. Giese: Die Entwicklung des Eisenbahnknotenpunktes Witten- berge (Schluß)	345

Zuschriften sind zu richten an den Verantwortlichen der Redaktionskommission  
im Kreis

Perleberg: Hans Seiler, Perleberg, Parchimer Straße 9

Pritzwalk: Werner Mayer, Mesendorf bei Pritzwalk

Wittstock: Alfred Süßmann, Wittstock, Kyritzer Straße 12

Kyritz: W. Anders, Kyritz, Robestraße 9

für Lenzen: Arthur Grüneberg, Lenzen, Hamburger Straße 43

Hauptschriftleitung: Perleberg, Parchimer Straße 9

Gestaltung und Entwurf der Titelseite: Hans Seiler

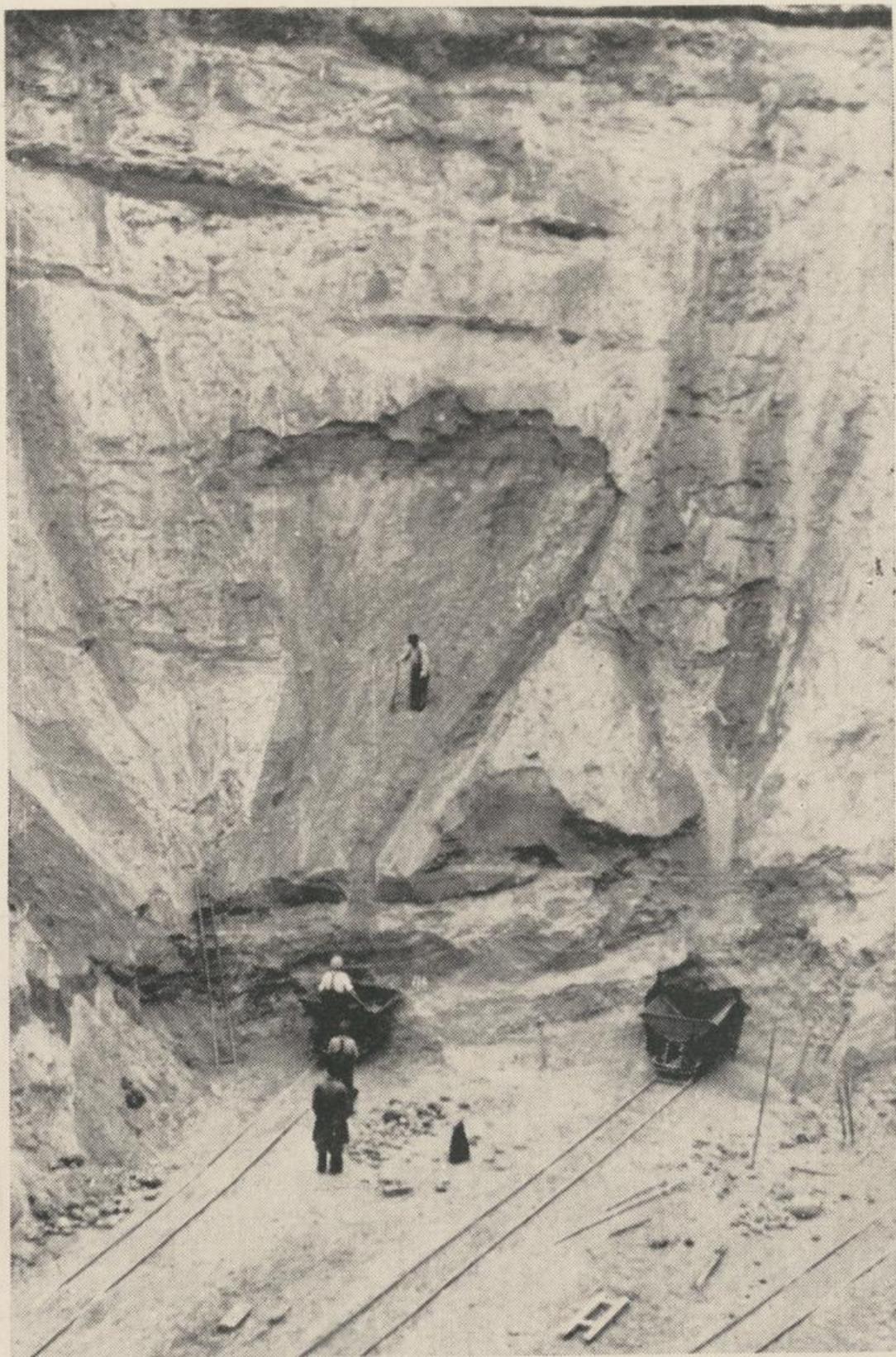
Titelbild: Mühle bei Pritzwalk . Aufn.: Arbeitsgemeinschaft „Foto“ der Jungen  
Pioniere, Perleberg

Novemberheft 1957 . Preis 0,50 DM

Herausgegeben im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes von den Kreisleitungen  
des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands und von den Räten  
des Kreise Perleberg, Wittstock, Kyritz, Pritzwalk

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet

Satz und Druck: Volksdruckerei Ludwigslust II-10-7 Di 768-57 - 7260



Aufn.: Elmenreich, Perleberg

*Ein Blick in die Kiesgrube am Golmer Berg. Von dort wurde das Material für die Beton- und Aufschüttungsarbeiten geholt*

# Perleberger Kulturspiegel

BEILAGE ZU „UNSERE HEIMAT“ · NOVEMBER 1957

## Mecklenburgisches Staatstheater Schwerin

Spielplan für den Monat November 1957

### GROSSES HAUS

Fr.,	1.	14.00 Uhr	RA u. Fr. V.	Schwarzwaldmädel
		19.30 Uhr	15	Maria Stuart
Sa.,	2.	15.00 Uhr	Schül. V. u. Fr. V.	Die steinerne Prinzessin
		19.30 Uhr	16	Der Liebestrank
So.,	3.	13.30 Uhr	Schül. V.	Die steinerne Prinzessin
		19.30 Uhr	WA u. Fr. V.	Frau Luna
Mo.,	4.	19.30 Uhr	GV	Licht im Dschungel
Di.,	5.	19.30 Uhr	Freiv.	Bauernliebe
Mi.,	6.	19.30 Uhr	Festprogramm z.	40. Jahrestag der Groß. Sozialist. Okt.-Rev.
Do.,	7.	19.30 Uhr	Freiv.	Die Bresche
Fr.,	8.	19.30 Uhr	18	Tiefland
Sa.,	9.	19.30 Uhr	19 u. Freiv.	Licht im Dschungel
So.,	10.	19.30 Uhr	Freiv.	Das Tagebuch der Anne Frank
Mo.,	11.	19.00 Uhr	PA u. Freiv.	Fürst Igor (Premiere)
Di.,	12.	14.30 Uhr	Schül. V.	Die steinerne Prinzessin
		19.30 Uhr	1	Schwarzwaldmädel
Mi.,	13.	19.00 Uhr	2	Fürst Igor
Do.,	14.	19.30 Uhr	KA u. Freiv.	3. Sinfoniekonzert
Fr.,	15.	19.30 Uhr	3	Maria Stuart
Sa.,	16.	14.30 Uhr	Schül. V.	Die steinerne Prinzessin
		19.30 Uhr	4	Schwarzwaldmädel
So.,	17.	14.00 Uhr	JR 1 u. 2	Licht im Dschungel
		19.30 Uhr	20	Schwarzwaldmädel
Mo.,	18.	14.30 Uhr	Schül. V.	Die steinerne Prinzessin
		19.30 Uhr	S	Hoffmanns Erzählungen
Di.,	19.	19.30 Uhr	WA	Maria Stuart
Mi.,	20.	19.00 Uhr	6	Fürst Igor
Do.,	21.	14.30 Uhr	Schül. V.	Die steinerne Prinzessin
		19.30 Uhr	GV	Der Liebestrank
Fr.,	22.	19.30 Uhr	7	Licht im Dschungel
Sa.,	23.	19.30 Uhr	8	Schwarzwaldmädel
So.,	24.	19.30 Uhr	WA	Hoffmanns Erzählungen
Mo.,	25.	14.30 Uhr	JR 3	Schwarzwaldmädel
		19.30 Uhr	S 4	Licht im Dschungel
Di.,	26.	19.00 Uhr	9	Fürst Igor
Mi.,	27.	19.30 Uhr	10	Der Liebestrank
Do.,	28.	19.30 Uhr	WA	Die Entführung aus dem Serail
Fr.,	29.	19.30 Uhr	11	Licht im Dschungel
Sa.,	30.	19.30 Uhr	12	Hoffmanns Erzählungen

### KAMMERBÜHNE

Sa.,	2.	19.30 Uhr	12 b u. Freiv.	Meine Frau ist keine Frau für mich
Mo.,	4.	19.30 Uhr	NA u. Freiv.	Wädelüchten
Do.,	7.	19.30 Uhr	Freiv.	Wädelüchten
Fr.,	8.	19.30 Uhr	WA u. Freiv.	Bauernliebe
So.,	10.	11.00 Uhr	Freiv.	Aus Funken schlug loderndes Feuer (Morgenfeier)
Do.,	14.	19.30 Uhr	WA	Bauernliebe
Sa.,	16.	19.30 Uhr	Freiv.	Wädelüchten
So.,	17.	19.30 Uhr	Freiv.	Rendezvous mit großen Meistern (2. Folge)
Mi.,	20.	19.30 Uhr	14 a	Bauernliebe
Do.,	21.	19.30 Uhr	WA	Meine Frau ist keine Frau für mich

Fr., 22.	19.30 Uhr	15 a	Meine Frau ist keine Frau für mich
Sa., 23.	18.00 Uhr	Freiv.	Rotkäppchen (Premiere)
So., 24.	19.30 Uhr	16 b	Bauernliebe
Di., 26.	19.30 Uhr	13 a	Bauernliebe
Mi., 27.	19.30 Uhr	14 b	Bauernliebe
Do., 28.	19.30 Uhr	Freiv.	Bliwt allens in de Familje
Fr., 29.	19.30 Uhr	15 b	Meine Frau ist keine Frau für mich
Sa., 30.	15.00 Uhr	Freiv.	Rotkäppchen
	19.30 Uhr	16 a	Bauernliebe

**Auswärtige Gastspiele des Mecklenburgischen Staatstheaters:**

Sonnabend, 2.	in Brüsewitz	Estraden-Veranstaltung
Sonntag, 3.	in Eldena	Bliwt allens in de Familje
Dienstag, 5.	in Crivitz	Meine Frau ist keine Frau für mich
Mittwoch, 6.	in Lüblow	Bliwt allens in de Familje
Freitag, 8.	in Rastow	Jungfer Eli un de Appelboom
Sonnabend, 9.	in Wiebendorf	Wäderlüchten
Sonntag, 10.	in Vellahn	Jungfer Eli un de Appelboom
Dienstag, 12.	in Ludwigslust	Bliwt allens in de Familje
Mittwoch, 13.	in Hagenow-Land	Bliwt allens in de Familje
Donnerstag, 14.	in Hagenow-Land	Bliwt allens in de Familje
Freitag, 15.	in Hagenow-Land	Bliwt allens in de Familje
Sonntag, 17.	in Banzkow	Jungfer Eli un de Appelboom
Dienstag, 19.	in Brüsewitz	Bliwt allens in de Familje
Donnerstag, 21.	in Zarrentin	Bliwt allens in de Familje
Sonntag, 24.	in Groß-Laasch	Wäderlüchten
Dienstag, 26.	in Wittenburg	Bliwt allens in de Familje
Freitag, 29.	in Wöbbelin	Jungfer Eli un de Appelboom
Sonnabend, 30.	in Dalberg	Jungfer Eli un de Appelboom



## Landestheater Parchim

### November-Spielplan

#### *Laternenfest*

Wittenberge	Freitag, 1. 11.
Perleberg	Dienstag, 12. 11.
	Mittwoch, 13. 11.
	Donnerstag, 14. 11.
	Freitag, 15. 11.

#### *Der Maulkorb*

Lenzen	Sonnabend, 2. 11.	
	Sonntag, 3. 11.	
Karstädt	Mittwoch, 27. 11.	Meyenburg
	Donnerst., 28. 11.	
	Freitag, 29. 11.	

#### *Madame Favart*

Freyenstein	Sonnabend, 9. 11.
Wittenberge	Dienstag, 12. 11.
	Mittwoch, 13. 11.
	Donnerst., 14. 11.
	Freitag, 15. 11.
	Sonntag, 17. 11.
	Montag, 18. 11.
	Dienstag, 19. 11.
	Donnerst., 21. 11.
	Freitag, 22. 11.
	Donnerst., 28. 11.
	Freitag, 29. 11.

#### *Bezauberndes Fräulein*

Putlitz	Sonnabend, 23. 11.
Bad Wilsnack	Dienstag, 26. 11.
	Mittwoch, 27. 11.

## Union-Theater Perleberg

- |               |               |                  |                      |             |
|---------------|---------------|------------------|----------------------|-------------|
| 1. — 3. 11.   | Der lange Arm | 15. — 18. 11.    | Marty                |             |
| 4. — 5. 11.   | Fackelträger  | 19. — 21. 11.    | Flucht aus der Hölle |             |
|               | 6. 11.        | Die Mutter       | 22. — 25. 11.        | Ein Dichter |
| 7. — 9. 11.   | Sehnsucht     | 26. — 28. 11.    | Die tolle Lola       |             |
| 10. — 11. 11. | Fidelio       | 29. 11. — 2. 12. | Edouard und Caroline |             |
| 12. — 14. 11. | Lauter Liebe  |                  |                      |             |

## Roland-Lichtspiele Perleberg

- |               |                             |                  |                                |
|---------------|-----------------------------|------------------|--------------------------------|
| 1. — 3. 11.   | Kein Grund zur Eifersucht   | 18. — 21. 11.    | Spielbankaffaire               |
| 4. — 7. 11.   | Ein Dichter                 | 22. — 24. 11.    | Hexen von Salem                |
| 8. — 10. 11.  | Prolog                      | 25. — 28. 11.    | Nichts als Ärger mit der Liebe |
| 11. — 14. 11. | Mein Vater der Schauspieler | 29. 11. — 2. 12. | Die sich verkaufen             |
| 15. — 17. 11. | Liebe, Brot und 1000 Küsse  | 2. — 5. 12.      | Ein Herz entscheidet sich      |

## Capitol-Lichtspiele Wittenberge

- |               |                         |                  |                                |
|---------------|-------------------------|------------------|--------------------------------|
| 1. — 3. 11.   | Die sich verkaufen      | 25. — 28. 11.    | Der müde Theodor               |
| 4. — 7. 11.   | Prolog                  | 29. 11. — 1. 12. | ... und nichts als ein Fremder |
| 8. — 10. 11.  | Hexen von Salem         | 2. — 5. 12.      | Kein Platz für wilde Tiere     |
| 11. — 14. 11. | Lohn der Angst          |                  | Das Dach                       |
| 15. — 17. 11. | Licht und Schatten      |                  |                                |
| 18. — 21. 11. | Die Höhe                |                  |                                |
| 22. — 24. 11. | Der schönste Augenblick |                  |                                |

## Kammerlichtspiele Wittenberge

- |               |                           |                  |                                    |
|---------------|---------------------------|------------------|------------------------------------|
| 1. — 4. 11.   | Das große Manöver         | 22. — 25. 11.    | Alter Kahn und junge Liebe         |
| 5. — 7. 11.   | Kreuzer Nadjeschda        | 26. — 28. 11.    | Das Todesseil                      |
| 8. — 11. 11.  | Steinerne Horizonte       | 29. 11. — 2. 12. | Die Millionen der Yvette           |
| 12. — 14. 11. | Das letzte Rezept         | 3. — 5. 12.      | Die Abenteuer des Till Ulenspiegel |
| 15. — 18. 11. | Der große Schatten        |                  |                                    |
| 19. — 21. 11. | Ein Herz entscheidet sich |                  |                                    |

## Lichtspiele Bad Wilsnack—Glöwen

- |                  |                                 |  |
|------------------|---------------------------------|--|
| 1. — 4. 11.      | Die schönen Mädchen von Florenz | Kindervorstellungen:                                     |
| 6. — 7. 11.      | Die sich verkaufen              | 1. u. 3. 11. Die Brüder Lu                               |
| 8. — 11. 11.     | Wie der Stahl gehärtet wurde    | 8. u. 10. 11. Till als Bäcker                            |
| 13. — 14. 11.    | Edouard und Karoline            | 15. u. 17. 11. Akte 306                                  |
| 15. — 18. 11.    | Feindlicher Wirbelwind          | 22. u. 24. 11. Abenteuer in der goldenen Bucht           |
| 20. — 21. 11.    | Richter bin ich                 | 29. 11. u. 1. 12. Mein Freund der Matrose                |
| 22. — 25. 11.    | Panzerkreuzer Nadjeschda        | Spieltage für Glöwen: Freitag, Sonnabend, Mittwoch.      |
| 27. — 28. 11.    | Ein Amerikaner in Rom           | Spieltage für Bad Wilsnack: Sonntag, Montag, Donnerstag. |
| 29. 11. — 2. 12. | Spielbankaffaire                |  |
| 4. — 5. 12.      | Lauter Liebe                    |  |

# Spielplan des Kreislichtspielbetriebes Perleberg

Spst. 1. — 3. 11. 1957	8. — 10. 11. 1957	15. — 17. 11. 1957	22. — 24. 11. 1957	29. 11. — 1. 12. 1957
1 Lohn der Angst	Der schönste Augenbl.	Ein Dichter	Ein Dichter	Widersp. Katharina
4. — 7. 11. 1957	11. — 14. 11. 1957	18. — 21. 11. 1957	25. — 28. 11. 1957	2. — 5. 12. 1957
Spielbankaffaire	Meine Frau und ich	Edouard u. Karoline	Edouard u. Karoline	Nichts - Ärger - Liebe
2 1. — 3. 11. 1957	8. — 10. 11. 1957	15. — 17. 11. 1957	22. — 24. 11. 1957	29. 11. — 1. 12. 1957
Spielbankaffaire	Meine Frau und ich	Edouard u. Karoline	Edouard u. Karoline	Nichts - Ärger - Liebe
4. — 7. 11. 1957	11. — 14. 11. 1957	18. — 21. 11. 1957	25. — 28. 11. 1957	2. — 5. 12. 1957
Lohn der Angst	Der schönste Augenbl.	Ein Dichter	Ein Dichter	Widersp. Katharina
5. — 11. 11. 1957	12. — 18. 11. 1957	19. — 25. 11. 1957	26. 11. — 2. 12. 1957	3. — 9. 12. 1957
Melodie im Frühling	Blonde Hexe	Magd vom Javorhof	Magd vom Javorhof	Geheimn. zweier Oceane
4 Schule für Eheglück Prinzessin Goldhaar	Melodie im Frühling	Die blonde Hexe	Magd v. Javorhof	Lohn der Angst
5 Fahndung Tod am Silbersee	Schule für Eheglück Prinzessin Goldhaar	Melodie im Frühling	Die blonde Hexe	Magd vom Javorhof
6 Glücksritter Abent. Märchenwald	Fahndung Tod am Silbersee	Schule für Eheglück Prinzessin Goldhaar	Melodie im Frühling	Die blonde Hexe
7 Meine Frau und ich Märchen — Fischlein	Glücksritter Abent. Märchenwald	Fahndung Tod am Silbersee	Schule für Eheglück Prinzessin Goldhaar	Melodie im Frühling
11 Männer in Weiß Fahrt nach Bamsdorf	Meine Frau und ich Märchen — Fischlein	Glücksritter Abent. Märchenwald	Fahndung Tod am Silbersee	Schule für Eheglück Prinzessin Goldhaar
10 Lissy Der Schlitten	Männer in Weiß Fahrt nach Bamsdorf	Glücksritter Abent. Märchenwald	Fahndung Tod am Silbersee	Fahndung Tod am Silbersee
9	Die schönen Mädchen von Florenz	Mein Vater d. Schausp.	Wo Du hingehst	Magd vom Javorhof
8 Der letzte Schuß Wunderschachtel	Die schönen Mädchen von Florenz	Mein Vater d. Schausp.	Wo Du hingehst	Wo Du hingehst
12 Männer in Weiß Jugendstreiche	Der letzte Schuß Wunderschachtel	Die schönen Mädchen von Florenz	Die schönen Mädchen von Florenz	Mein Vater d. Schausp.
13 Liebe n. Ladenschluß Jugendstreiche	Männer in Weiß Jugendstreiche	Der letzte Schuß Wunderschachtel	Die schönen Mädchen von Florenz	Die schönen Mädchen von Florenz